

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1888

39 (23.9.1888)



Nr. 39. 29. **Jahrgang.** **Sonntagsblatt für Baden.** Herausgegeben von Pfarrer G. Hafner, Pfarrer E. Kayser und Pfarrer Johannes Reinmuth. **Sonntag, 23. September 1888.**

Preis vierteljährlich: bei Agenten 39 Pf. — direkt bei der Verlagshandlung bei wöchentlicher Frankozusendung 75 Pf. — bei der Post 60 Pf. einschließlich Bestellgebühr. — Anzeigen: 20 Pf. die dreispaltene Petitzeile. Post-Zeitungs-Katalog (erster Nachtrag) Nr. 1859.

Eine Warnungstafel.

(17. Sonntag nach Trinitatis: Luf. 14, 25—33.)
Lied Nr. 279: Es kostet viel, ein Christ zu sein.

Es ging aber viel Volks mit ihm. Und er wandte sich, und sprach zu ihnen: So jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein. Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein. Wer ist aber unter euch, der einen Turm bauen will, und sieht nicht zuvor und überdacht die Kosten, ob er es habe hinaus zu führen? Auf das nicht, wo er den Grund gelegt hat und kann es nicht hinaus führen, alle, die es sehen, anfangen seiner zu spotten, und sagen: Dieser Mensch hob an zu bauen und kann es nicht hinaus führen! Oder welcher König will sich begeben in einen Streit wider einen andern König, und sieht nicht zuvor und ratschlagt, ob er könne mit zehn Tausend begegnen dem, der über ihn kommt mit zwanzig Tausend? Wo nicht, so schickt er Botschaft, wenn jener noch ferne ist, und bittet um Frieden. Also auch ein jeglicher unter euch, der nicht ablegt allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein.

Es müssen sich in die Nachfolge Jesu allerlei unlautere Elemente eingedrängt haben. Deswegen sah sich Jesus veranlaßt, eine Warnungstafel aufzurichten für die, welche ihm nachfolgen wollten. Darauf steht 1) Hier muß man hassen können. Welch eine „harte Rede“! Hassen soll man die Allernächsten und Liebsten, die durch die heiligsten Bande des Blutes mit uns Verknüpften?! Hassen auch sein eigenes Leben?! Wollte denn der Herr, trotz jenes Wortes Matth. 5, 17, „auflösen“ statt zu „erfüllen“? Gewiß nicht! Er, der noch am Kreuz mitten in der Ausrichtung seines die ganze Welt umfassenden hochpriesterlichen Amtes der eigenen Mutter fürsorgend gedenkt und eine neue Familie stiftet, kann nicht daran denken, uns von der Liebe zu denen, welche Gott mit uns verbunden hat, zu lösen. Freilich hat er den Kreis derer, welche ihm so viel gelten als Mutter und Geschwister, weiter gezogen, als die Bande des Blutes reichen, wenn er sagt: „wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Wer den Willen Gottes thut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter“. Und das sagte er in dem Augenblick, wo Mutter und Brüder ihr Recht der Verwandtschaft auf ihn geltend machen wollten, vielleicht um ihn an der Ausübung seines Heilandsberufes zu hindern. Für diesen Fall hörte für ihn die Pflicht gegen „die Seinen“ auf und trat eine höhere Pflicht in ihr Recht. So mußten ja auch die Apostel

alles verlassen, um ihm nachzufolgen; und dabei mag es auch ohne ein schmerzliches Lösen nicht abgegangen sein. Jesus drückt sich stark aus, wenn er sagt „hassen“: der Sinn des Wortes ist doch nur der, daß man von der Nachfolge Christi sich durch keine Rücksicht weder auf die Angehörigen, noch auf das eigene Leben dürfe abhalten lassen. Der Christ muß auch den Wünschen und Zumutungen der Seinen, falls sie ihn von Christo abführen wollten, und der Pflicht der Selbsterhaltung, wenn sie nur mit Darangabe der höheren Pflicht gegen Christus erfüllt werden könnte, so widerstehen können, daß es aussehen kann wie Haß. Christus verlangt damit doch nicht mehr, als was jeder Soldat seinem König schuldet. Wenn der Soldat sich auf den Ruf des Königs von Vater, Mutter, Geschwistern, der Braut, dem Weib und den Kindern losreißt, um in den Krieg zu ziehen — da muß er auch gewissermaßen sie alle „hassen“; er darf nicht auf sie hören, wenn sie ihn etwa zur Fahnenflucht verleiten wollten; und wenn er zum Angriff kommandiert wird mit fast gewisser Aussicht, im Kugelregen zu fallen, so darf er sich keinen Augenblick besinnen, sein eigenes Leben zu „hassen“. Wie oft kamen die Märtyrer in die Lage, solchen „Haß“ üben zu müssen! Als Perpetua von Karthago in dem Kerker war, kam ihr Vater, vom Grame abgezehrt. „Erbarme dich, o Tochter, meiner grauen Haare! Erbarme dich deines Vaters, sofern ich noch würdig bin, Vater von dir genannt zu werden! Habe ich dich nicht mit diesen meinen Händen zu solcher Blüte des Alters groß gezogen? O mache mich nicht zur Schmach der Menschen! Sieh deine Brüder, deine Mutter, dein Söhnlein, das ohne dich nicht leben kann! Laß ab von dieser Narrheit, auf daß du nicht über uns alle Verderben bringst“. So flehte der Greis und ergriff ihre Hände und küßte sie, ja er fiel ihr zu Füßen und nannte sie nicht mehr „Tochter“, sondern „Domina“ (Herrin). Perpetua that, was sie vermochte, ihn zu trösten. Aber ihr Entschluß blieb unerschütterlich. „Vater, sprach sie, es kann uns nur geschehen, was Gott will, denn wir stehen nicht in unsrer, sondern in seiner Macht“. Die Fassung des alten Mannes

war dahin. Außer sich vor Schmerz und Zorn warf er sich über seine Tochter her und mißhandelte sie. Und doch endete Perpetua standhaft im Circus. Da galt es den Vater „hassen“. Wie manche Märtyrer hätten sich durch ein klein wenig Weihrauch, das sie dem Bild des Kaisers gestreut hätten, von Folterqualen und Tod loskaufen können! wie mancher Hugenott hätte sich durch ein Neigen vor dem Bild der Maria oder durch eine Kniebeugung in der Messe von den Galeeren retten können! Da galt es, das eigene Leben zu „hassen“. Wäre wohl die Christenheit unserer Tage ebenso reich an solchem Heldenmut? Das legt uns heute der Herr auf das Gewissen. Wir singen im Lutherlied: „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib u. s. w.“. Aber könnten wir es auch singen, wie jene Salzburger es sangen, als man ihnen ihre Kinder wegnahm, um sie in katholischen Anstalten unterzubringen, während sie selbst in die Verbannung zogen? Würden wir es singen und dabei bleiben, wenn die Geister des Christushasses, die in unsrer Zeit umgehen, einmal die Oberhand und die Gewalt bekämen?

Auf der Warnungstafel steht 2) Hier muß das Kreuz getragen werden! Mit welchem Ernst hat sich Jesus auf seinen Tod gerüstet! Schon lange, ehe er nach Golgatha ging, war er ein Kreuzträger. Mitten unter den Scharen, die ihn umjubeln, bleibt er dessen gewiß, daß es dem Kreuz entgegen gehe; er spricht davon, wie von etwas ganz Selbstverständlichem. Glauben und Leiden läßt sich darum auch für Christi Nachfolger nicht scheiden. Es gilt die Willigkeit, sich in Gottes Kreuzeschule zu schicken, wo auch immer sein Wille uns hinführt. Wir denken dabei an alles, was uns Menschen, die so gerne möchten Freude haben in dieser Welt und gute Tage, als Kreuz erscheint. So lange es uns gut geht, ist uns das Christentum eine ganz hübsche Sache, und es ist da auch gut reden von der Leidensfreudigkeit in Christi Namen. Aber wenn das Kreuz nun wirklich kommt, wenn es gilt Schmerzen leiden am Leibe, Verlust an der Habe, Lieblosigkeit von Menschen, wenn Gott uns das Liebste nimmt — da will mancher nichts mehr hören vom Christentum. Wir bestehen die Probe, die Gott auf unsern Ernst macht, gar schlecht. Solche Jünger kann Christus nicht brauchen, die ihm den Abschied geben, wenn er ihnen ein Kreuz auf die Schulter legt; dafür soll jeder wissen: „ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein“; ja: „des Christen Schmutz und Ordensband, das ist das Kreuz des Herrn, und wer erst seinen Wert erkannt, der trägt es froh und gern!“

3) Darum überlege wohl! Die Nachfolge Jesu will eben so gut überlegt sein wie ein Turmbau und ein Feldzug. Beides beginnt man nicht ohne genauen Ueberschlag, ob man's auch hinausführen könne. Wer dies unterläßt, setzt sich einem wohlverdienten Gespött und einer wehetuenden Demütigung aus; den einen verhöhnen die Leute, der andere muß seine Feinde, gegen die er mit fliegenden Fahnen auszog, um Frieden bitten, ehe der Waffen Ehre gerettet ist. Als Christen haben wir ja mitanzustehen am Bau des Reiches Gottes, des wahren Gegenbildes des babylonischen Turmes, und wir haben uns selbst aufzubauen zu einem geistlichen Haus 1. Kor. 3, 9 ff., Ephes. 2 20, 1. Petri 2, 5. Der Herr will Werkleute haben bei seinem Bau, die da aushalten bis zum Ende, und er will uns selbst als ein Gebäude sehen, in welchem

schließlich kein Stein mehr unbehauen ist vom Meißel des Geistes Gottes. Es ist eine Schmach für die Christen und für Christum, wenn solche sich für lebendige Christen ansehen lassen, denen es doch in keinem Stück ein voller Ernst mit dem Christentum ist; und wenn die Welt, wo sie ein auch ihr Respekt einflößendes Gebäude christlicher Grundsätze, folgerichtiger Thatkraft und einen Wandel, den der Glaube ziert, zu finden erwartet, nichts als armfelige Trümmer einiger schönen Redensarten findet. Solche „Christen“ werden mit Recht von der Welt verachtet — und für sie ist die Warnungstafel aufgerichtet: lieber ganz wegbleiben! Ebenso will der Herr entschlossene Streiter, die die Waffenrüstung tapfer führen wider Sünde und Welt. Es ist ein heißer Streit, in den sich ein Nachfolger Christi begiebt. Je weiter wir kommen, um so ernster werden die Angriffe: „und ist hier gleich ein Kampf wohl ausgerichtet — das machts noch nicht.“ Wie schmäzlich, wenn Christen dem Kampf feige ausweichen und um Frieden bitten, statt den Feind anzugreifen! Paulus (1. Cor. 9, 26) und Luther waren rechte Streiter Christi. Freilich: wer ist dazu tüchtig? Wäre es nicht vermessen zu sagen: mir wird das Kapital zu jenem Bau und die Kraft zu diesem Streit nie fehlen? Doch auch nicht verzagt machen soll uns das: „überlege wohl!“ Sind wir schwach, Gott ist stark! Schreibt auch der Herr ernste Warnungsworte über den Weg, der zu ihm führt; er lockt und reizt auch, und daß wir nicht verzagen, singen wir nicht bloß: „Es kostet viel ein Christ zu sein“, sondern auch am Schluß:

Was sorgest du, daß dirs an Kraft gebricht?

Bedenke, was für Kraft uns Gott verheißet!

Wie gut wird sichs doch nach der Arbeit ruh'n,

Wie wohl wirds thun!

W. H.

Friede auf Erden.

Ja, er war ein lieber alter frommer Mann, der Becker-Adam. Jetzt hat ihn der Herr heimgeholt in seine ewige Hütten; aber noch immer sehe ich ihn vor mir mit dem Kränzlein von weißen Haaren um sein Haupt, den blauen Augen und dem zahlosen Mund, um den aber meist ein gar freundliches, gutmütiges Lächeln spielte. Namentlich habe ich ihn noch in der Erinnerung, wie er so Sonntag für Sonntag mit der alten ehrenfesten Kappe mit dem langen Schilde daran und in dem fast bis auf die Knöchel reichenden blauen Rock, gewöhnlich ein Rosmarinweiglein im Munde, in seine Kirche ging. Dort hat er fast niemals auf seinem Plaze gefehlt, herzlich und freudig hat er mitgesungen und kein Auge vom Prediger verwendet. Und ich weiß, daß er auch einer von denen gewesen ist, die es machen, wie die Leute von Berda und forschen in der Schrift, ob sich's also verhalte. Und da er ein Mann war, schlecht und recht, aber nicht selbstgerecht, sondern demütig und setzte sein Vertrauen einzig und allein auf die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, so bin ich gewiß, daß auch er seinen Ruheplatz unter dem Volke Gottes im Himmel gefunden hat und nun droben thun darf, was er hier schon so gerne that, nämlich singen, singen in der Sel'gen Schar seine vieltausend Halleluja.

Als ich ihn kennen lernte, da hatte er schon seine hohen Siebziger auf dem Rücken und wohnte im hinteren Zimmer seines Hauses im Vorbehalt mit seinem

Weib, der Gertraud. Und die paßte ganz zu ihm, die gute alte gottesfürchtige Seele. Redlich hatten die Beiden miteinander des Tages Last und Hitze getragen und sich nun in ihrem Vorbehaltstüblein zur Ruhe gesetzt. Wohl dem, welchem der Herr unser Gott noch so einen ruhigen Lebensabend beschert. Das sind noch Gnadentage — der alte Becker-Adam hat's auch des öfteren ausgesprochen —, Gnadentage, da man sein Leben recht bedenken und in Gottes Wort forschen und sorgen kann, daß man ein rechtes Kind des Lichtes werde, das da paßt in die lichte Ewigkeit dort droben. Während der Leib abnimmt, kann die Seele sich noch Lebenskräfte von oben holen und sich tüchtig machen lassen zum Erbteil der Heiligen im ewigen Lichte. Und unsere lieben beiden Vorbehaltsteute haben ihren ruhigen Lebensabend nicht unbenützt gelassen, das kann man wohl sagen, und Gottes Wort hat reichlich unter ihnen gewohnt. Die Gertraud, wirklich ein Weib treu und thätig, von sanftem und stillem Geiste, der es darum zu thun war, allzeit in der Gemeinschaft ihres Erlösers zu leben, las ihrem Manne viel vor aus der h. Schrift, auch aus sonstigen guten Büchern wie Hofacker und Arndt's Wahres Christentum. Da ließen sich die beiden die Augen helle machen, daß sie den Willen Gottes wohl zu unterscheiden wußten. Gar manchemal wurde ihnen auch die Vorbehaltstube zum Bettkammerlein und in ernster treuer Fürbitte pflegten sie insonderheit die Seelen ihrer Kinder und Kindeskinde dem Herrn zu befehlen, daß er sie segne und zur Seligkeit führe.

Es war gut sein bei den zwei alten Leutlein. Von dem Frieden Gottes, der in ihnen wohnte, wehte auch so etwas um sie her, daß es Einem wohl ward in ihrer Nähe. Bin manchemal bei ihnen gesessen und will auch kein Hehl daraus machen, daß ich manches von ihnen gelernt habe, was mir für Herz und Leben von Segen gewesen ist.

Eines Tages nun bin ich zu ihnen gekommen und sagte: „Ei, gestern habe ich etwas von meinem lieben alten Becker gehört, das hat mich doch wunder genommen. S'ist mir nämlich erzählt worden, daß er lange, lange Zeit, ich glaube so an die dreißig Jahre in der ärgsten Feindschaft mit seinem Schwager gelebt hat, und daß unser lieber Herrgott tüchtig eingreifen mußte, um die beiden von ihrem Haß zu heilen, und sie dahin zu bringen, daß sie sich wieder die Hände zum Frieden reichten. Hab's nicht glauben wollen, aber da hieß es: Fragen Sie nur einmal den Alten selber.“

Des Becker-Adam Angesicht wurde gar ernst, als ich das sagte. „Ja“, erwiderte er, „leider ist es so. An die 30 Jahre hat der Teufel mich am Gängelbände geführt. Ich bin ja, was man so sagt, gottesfürchtig und rechtschaffen gewesen und in meine Kirche gegangen und hab den Morgen- und Abendsegen nicht vergessen zu beten und doch, und doch bin ich nicht dazu zu bringen gewesen, meinem Schwager, der mir allerdings viel Herzeleid angethan hatte, die Hand zur Versöhnung zu bieten, bis endlich Gott der Herr an einem Tage — s'ist der erste Weihnachtstag vor jezt bald 10 Jahren gewesen — dem bösen Spiel ein Ende gemacht hat. Und damals habe ich dreierlei erkannt: zum ersten, daß Gott Gebete erhört, zum andern, daß, wie in Psalm 104 geschrieben steht, der Herr seine Diener auch zu Feuerflammen macht, und zum dritten,

daß wir arme sündige und verlorene Menschen sind, die durch nichts anderes können selig werden, als dadurch, daß ihnen alle ihre Sünde durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi vergeben wird. Ja, diese drei Dinge, die hab ich damals erkannt. O jener Tag, der bleibt mir zeitlebens wohl im Gedächtnis, ja in alle Ewigkeit werde ich ihn nicht vergessen, denn er ist wie kein andrer Tag meines Lebens mir für Zeit und Ewigkeit von Gott gesegnet worden.“ „Gut“, erwiderte ich, „aber da müßt ihr mir nun auch erzählen, was an jenem Tage geschehen.“

„O ja“, sagte der Becker-Adam, „das können wir auch wohl, meine Alte und ich, denn dieweil der Tag so gar wichtig für uns geworden ist, haben wir gar manchemal an ihn gedacht und uns fast jedes Wörtlein in's Gedächtnis zurückgerufen, das wir am selbigen Tage miteinander geredet, und alle Gedanken, welche durch unsere Seele gezogen sind. Haben auch in unserm Vorbehalte gar schön Zeit dazu gehabt. Da wir aber zwei alte Leute sind, denen der Atem leicht ausgeht, so wollen wir uns in's Erzählen teilen und meine alte Gertraud soll den Anfang machen.“

(Fortsetzung folgt.)

Spanische Reisebilder.

„Wenn einer eine Reise thut, so kann er was erzählen“, so läßt der alte Mathias Claudius seinen Herrn Urian singen. Da nun ein lieber Freund und Amtsbruder im Frühling dieses Jahres auch „seinen Stock und Hut nahm und thät das Reisen wählen“, so hat er in schlichter Weise erzählt, was er da alles gesehen und gehört hat. Warum er gerade Spanien zum Ziel seiner Reise gewählt? Nun es ist ein Wunderland sondergleichen, in alter Zeit schon ist es ein Land der Sehnsucht gewesen. Nicht nur ein Apostel Paulus hat ein freilich geistliches Verlangen nach Hispanien gehabt, — ein Volk ums andere hat seine Hand darnach ausgestreckt und festen Fuß dort gefaßt. — So sieht man z. B. in der Stadt Toledo, der alten Residenz der Gothenkönige noch zahlreiche Spuren der Gothenzeit. Daneben blicken an den Höhen maurische Burgen, orientalische Thore mit Rund- und Hufeisenbogen hernieder. Ehemalige Synagogen, jezt christliche Kirchen erinnern an die Zeiten, wo eine reiche Judenschaft unter der milden Duldung der Saracenen sich frei entfalten durfte. Endlich bezeugen die großen Siegesdenkmale, die herrlichen Kirchen und Kathedralen, von dem Siege des Kreuzes wider den Halbmond.

Aber nicht nur diese reichen geschichtlichen Erinnerungen der herrlichen Denkmäler der Kunst sind es gewesen, die unsern Freund nach Spanien zogen, auch nicht die Schönheit der Natur gab den Ausschlag. — Schon gar manchemal hatte Pfarrer Friedner in Madrid die Freunde der Evangelisation Spaniens zu einem Besuche eingeladen und gezeigt, daß keine unüberwindlichen Schwierigkeiten dem Unternehmen einer spanischen Reise entgegenständen. Aus der Absicht, der evangelischen Gemeinde in Madrid das Interesse weiterer Kreise zuzuwenden, ist denn auch das Büchlein hervorgegangen, aus welchem wir unseren Lesern einiges mitteilen möchten. Diejenigen aber, die Zeit und Geld, Lust und Liebe zu einer ähnlichen Reise verspüren, verweisen wir auf das Büchlein selbst. Auch denen sei es auf wärmste empfohlen, welche das evangelische Glau-

benswert in Spanien fördern möchten, denn der ganze Reinertrag ist für die evangelische Gemeinde in Madrid bestimmt. —

Am Abend des 15. April war die kleine Reisegesellschaft, wir dürfen es verraten, daß es Pfarrer Ahles aus Mannheim mit zwei lieben Verwandten war, aufgebrochen, am Morgen des 16. trafen sie in Paris ein und erreichten am 18. Montpellier und Beziers, Städte, die mit ihren hohen Mauern, ihren nahezu flachen Dächern und ihren eigentümlichen, in normännischem Stil, erbauten Schlössern, schon in eine ganz andere Welt versetzen. Mit Sonnenaufgang enthüllte sich ein Bild, das kaum von einem zweiten der ganzen Reise an eindrucksvoller Wirkung überboten wurde. Wir gelangten, so lassen wir unsern Reisenden selbst weiter erzählen, in weitem Bogen in die Nähe von Cette, das auf einer isolierten Höhe sich hinziehend, in einem weiten Halbkreis eine Bucht des mittelländischen Meeres säumt. Die Häuser in blendendem Weiß mit flachen Dächern machen einen durchaus südlischen Eindruck. Dazu die ersten Olivenpflanzungen mit ihrem fahlen Grün, das Meer in azurenem Blau, die ganze Landschaft von der ausgehenden Sonne rosig übergoßen, all' dies bot ein unvergeßliches Bild, dem ich in seiner Eigenart kaum ein anderes zu vergleichen wußte. Schon von Cette an, noch auf französischem Boden, beginnen die eigenartigen Weinberge, wo die Rebe ohne jeden Halt auf dem Boden hingezogen wird. Das Land macht einen überaus fruchtbaren, wohlgepflegten Eindruck. In der Ferne hinter den freundlichen, lachenden Fluren erheben sich die steilabfallenden Bergwände der Pyrenäen, hie und da noch mit Resten von Schnee bedeckt. Man fährt nun in einem weiten Bogen, zwischen Meer und Borbergen der Pyrenäen, durch große Strecken der an Wasser und Seen reichen Grafschaft Roussillon. Der Eintritt in das Hochgebirge der Pyrenäen selbst ist überaus ansprechend und erinnert lebhaft an die oberbairischen Höhenzüge. Die meist 5—6000' hohen Berge sind oben kahl und felsig, nach unten in frische prangende Matten übergehend, der Thalboden ist gleichfalls von saftigem Grün bedeckt. Zuweilen erinnern südlische Pflanzen, Aloes, Cactus, Rhododendren und vereinzelte Palmen, daß man bereits weit von der Heimat entfernt, dem ersehnten Ziele entgegensteilt. Die französische Seite der Pyrenäen ist weit ansprechender wie die spanische. In rascher Reihenfolge passiert man, immer aufsteigend, lieblich gelegene Orte, Calliouse, Port Vendres, Banyuls sur Mer, meist Seebäder, auf welche sich durch scharfsichtige Felsenlücken prächtige Blicke eröffnen. Wunderbar schön ist die dunkelblaue Farbe des mittelländischen Meeres, die selbst den berühmten südlischen Himmel blaß erscheinen läßt. Bei Port Bou überschritten wir die spanisch-französische Grenze. Von hier bedient man sich der in Nürnberg (Firma Klett) gebauten vortrefflichen Eisenbahnwaggons, welche man allerdings im weiteren Verlauf der Reise mit anderen minder guten Wagen vertauschen muß; auch läßt von Valencia an die Fahrgelegenheit, namentlich in zweiter Klasse hinsichtlich der Reinlichkeit, viel zu wünschen übrig. (Fortsetzung folgt.)

Vom Kongreß für Innere Mission.

Kassel, 10.—13. Sept.

Es war im September 1848, als zum erstenmal 500 evangelische Männer sich vereinigten zu einem

Bunde der Liebe und der Hilfe für unser armes evangelisches Volk. Daran erinnerte der Präsident des Zentralausschusses für innere Mission, als er den 25. Kongreß eröffnete. Wie vieles ist aus den damaligen kleinen Anfängen durch Gottes Gnade herausgewachsen! Was Wichern mit prophetischem Blick schaute und mit thatkräftiger Hand erfaßte, das ist seitdem zu einer stattlichen Reihe von Anstalten, Vereinen und Werken der innern Mission geworden. Kein Gebiet des öffentlichen Lebens blieb von der innern Mission unberührt; die große Not unter unserm arbeitenden Volk, das Seufzen der Unzufriedenen, das Drohen und Sichzusammenscharen der Sozialdemokraten, die in den Reichstagswahlen schon nach Hunderttausenden zählen, schilderte der erste Vortragende des Kongresses, Pastor Nelle, der Jahre lang in Arbeiterdistrikten gelebt und viele Erfahrungen unter denselben gesammelt hatte; er versicherte, daß kein Stand so empfänglich sei für die Aufnahme des Wortes Gottes, als der der Arbeiter, und zeigte, wie die innere Mission, indem sie dem Arbeiter ein Herz und ein Verständnis für seine Lage beweise, im Stande sei, Glauben und Vertrauen zu wecken, und so an der Heilung der sozialen Schäden zu arbeiten. Diesem stimmte ein Mann, der als Besitzer großer Fabriken in Langenberg wohl berechtigt war, ein Wort zu reden, aus vollem Herzen bei. Kommerzienrat Conze legte den größten Wert darauf, daß man die massenhaft zusammengeballten Arbeiter durch Gerechtigkeit und Liebe und besonders dadurch gewönne, daß die Arbeitgeber ihre Pflichten gegen ihre Untergebenen in väterlicher Weise erfüllten. Der Ruf des Kongresses richtete sich deshalb an die Arbeitgeber, daß sie in echter Menschenfreundlichkeit alle die Anstalten der Fürsorge für die ihnen anvertrauten Arbeiter unternehmen; an die innere Mission und Kirche, daß sie dem Volk nicht ferne bleiben, sondern herabsteigen sollten in die Hütten der kleinen Leute, und an die Arbeiter selbst, daß sie wieder lernten ihre Arbeit nicht als ein saures Muß, sondern als eine heilige und heilsame Gottesordnung mit zufriedener, gläubigem Sinn auf sich nähmen. Unter den Rednern befand sich auch Hosprediger Stöcker, der aus seinen Erfahrungen in der Arbeiterwelt Berlins Mitteilungen machte und die Hoffnung aussprach, daß, wenn alle Christen jetzt noch ihre Pflicht erkannten, unser Volk und Vaterland vor einer sozialen Revolution beschützt werden könnte. — Was dem Arbeiter sein Loos oft so schwer macht, daß er in den großen Städten auf eine oft feuchte und ungesunde Kellerwohnung ohne Licht und Wärme angewiesen, sein gemütliches Heim hat, und dadurch vielfach sich zur Schenke und damit zur Trunksucht verführen läßt — das behandelten am zweiten Tag zwei Spezialkonferenzen; in der einen sahen wir neben den mutigen Vorkämpfern gegen die Trunksucht, dem tapferen Oberpfarrer Martius (Dommitzsch) und dem Schweizer-Pfarrer Bovet, den verdienten Leiter des Trinkerasyls in Vintorf, Pfarrer Hirsch. Dieser erzählte ergreifende Beispiele, wie durch die Verführung leichtfertiger Kameraden Männer, welche unter schweren Kämpfen von dem Laster der Trunksucht losgekommen waren, von neuem und nun für immer darin versanken, während ein anderes Beispiel zeigte, wie ein früherer Trinker, der sich befehrt hatte, nun auch unter schwierigen Verhältnissen in seine Heimat zurückkehrte und seinem Gelöbniß treu blieb. Etwa die Hälfte der Pflöglinge der Trinkeranstalten dürfen doch

Pflichten bei den Manövern des Landheeres und der Marine nach. Wenn seine zahlreichen fürstlichen Gäste in bequemen Equipagen hinausfahren, um erst auf dem Manöverfelde die Pferde zu besteigen, so ist der junge Kaiser bereits in aller Frühe mit den Truppen hinausgeritten und begrüßt die Gäste daselbst; er führt vielfach die Regimenter selbst zum Gefechte und bis die anderen Fürsten nach dem Manöver wieder in den Equipagen zurückkehren, begrüßt er sie wieder im Berliner Schlosse, wohin er in raschster Gangart zurückgeritten, und bewillkommt sie bei der glänzenden Tafel. Ziehen die Gäste sich ermüdet von des Tages Strapazen zurück, so rettet er wieder zum Biwal der Truppen, das er mit ihnen teilt, oder er fliegt mit einem Extrazuge in der Nacht an den Meeresstrand, um am nächsten Morgen auf seinem Schiffe Vohenzollern ein Seemanöver mitzumachen. Unter seinen fürstlichen Gästen zeichnet er vor allem den schon bejahrten österreichischen Erzherzog Albrecht aus, den anerkannt tüchtigsten General Oesterreichs, welchem es bisher am schwersten wurde, sich in das Jahr 1866 mit seinen politischen Folgen zu finden.

Von unserm Kaiser erzählt man sich folgendes bezeichnende Stückchen. Die Truppen von Potsdam waren zu einer größeren Feldübungsübung befohlen, bei welcher sie nachts bivouakieren und erst den folgenden Tag zurückkehren sollten. Es war natürlich, daß sowohl Mannschaften wie die Offiziere sich gehörig „vorsahen“. Nachdem nun die Truppen sich in Marsch gesetzt hatten, folgte der Kaiser dem 1. Garderegiment. Dort bemerkte er einen großen Wagen und fragte den Koffelkenner, was das für ein Wagen sei. „Es ist der Küchenwagen des ersten Garderegiments“, lautete die Antwort. Auf die weitere Frage: „Was soll denn der hier?“ gab der Kutscher die Erklärung: „Er enthält das Mittagessen für die Herren Offiziere“. — „So? Kehren Sie um und fahren Sie nach Potsdam zurück!“ befahl darauf kurz der Kaiser. Inzwischen waren die Truppen weiter marschiert, so daß dem 1. Garderegiment von dem Vorfalle nichts bekannt geworden war. Unmittelbar aus dem Marsche wurde ins Gefecht übergegangen, an welches sich das Biwal der gesamten Truppen angeschlossen. Die verschiedenen Truppenteile waren bald am Ablocken, nur im ersten Garderegiment stockte es, man wollte noch nicht ans Werk gehen, weil — der Küchenwagen noch nicht in Sicht war. Da wandte sich der Kaiser an einen Offizier mit der Frage: „Warum lassen Sie denn nicht ablocken wie die übrigen Truppen?“ „Majestät“, antwortete der Offizier, „wir warten noch auf unsern Küchenwagen.“ „Auf den Küchenwagen?! Im Felde giebt es keinen Küchenwagen; da ißt und trinkt der Soldat, was das Feld bietet. Da muß sich der Soldat mit einem Stück Brot und einem Stück Wurst begnügen, und das bekommt man bei dem — Marktender!“ Und der Kaiser kaufte sich beides beim nächsten Marktender und hielt sein Mittagsmahl.

Die Blicke der civilisierten Welt werden mit neuer Spannung auf den dunklen Erdteil Afrika gelenkt. Wir haben früher schon erklärt, daß die Aufgabe der christlichen Völker nicht ohne den blutigsten Zusammenstoß mit dem Muhamedanismus in Afrika gelöst werden könnte, der mit den durch die arabischen Händler aufs Unmenschlichste getriebenen Sklavensjagen und dem grauenhaften Sklavenhandel eine sittliche und religiöse Hebung der armen Negervölker unmöglich macht. Lange Zeit schien es, daß England das von Gott zur Lösung dieser Aufgaben berufene Volk sei. Durch seinen kleinlichen Krämergeist und vor allem durch die treulose Art, wie es seinen edlen General Gordon ohne Hilfe untergehen ließ, scheint es aber diese Berufung verscherzt und verloren zu haben, und vielleicht sind wir evangelischen Deutschen dazu außersehen,

auch hierin an die Stelle der Engländer zu treten. An scharfen Zusammenstößen zwischen Deutschen und Arabern hat es in jüngster Zeit an der ostafrikanischen Küste nicht gefehlt, und ein deutsches Schiff hat eine kleine arabische Hafenstadt bombardieren müssen, um der deutschen Flagge Achtung zu verschaffen. Nun tritt aber eine besonders große, aber auch schwierige Aufgabe in den Vordergrund, nämlich durch die muhamedanischen und heidnischen Länderstrecken hindurchzudringen und unserm Landsmann Dr. Schnitzler, welcher unter dem Namen Emin Pascha im Sudan herrscht, Hilfe zu bringen und eine bleibende Verbindung zwischen ihm und der christlichen, civilisierten Welt herzustellen. Dr. Schnitzler hatte sich als Arzt und Naturforscher dem oben genannten englischen General Gordon am oberen Nil angeschlossen, als dieser von der ägyptischen Regierung zum Gouverneur der von ihr beanspruchten Provinz Sudan ernannt wurde. Diese Provinz liegt recht eigentlich im Innern Afrikas, und wurde, als Ägypten, von England im Stich gelassen, nicht Herr über den Aufstand des Mahdi werden konnte und Gordon elend zugrunde ging, als Provinz aufgegeben. Seitdem wird sie von Emin Pascha, unserm Landsmann, der an Gordons Stelle trat, unabhängig regiert. Der einzige Weiße ist er unter seinem schwarzen Volke, wegen seiner großen Menschenfreundlichkeit und der mutigen und entschlossenen Kraft, mit welcher er den arabischen Sklavenhändlern entgegentritt, äußerst beliebt und vermochte dadurch sich bisher gegen alle Angriffe zu halten; aber von aller Civilisation abgeschnitten, seit Jahren ohne Zufuhr von Gewehren und Pulver, ist Hilfe dringend geboten, wenn er nicht untergehen soll. Um diese Hilfe zu bringen, wollte der berühmte Amerikaner und Afrikareisende Stanley vom KongoStaate aus, also aus dem Südwesten, vordringen. Derselbe ist aber seit nahezu einem Jahre vollständig verschollen; man weiß nicht, ob er noch lebt oder ob er im Kampfe gegen heidnische Negerstämme oder gegen arabische Muhamedaner umgekommen ist. Nun hat sich eine deutsche Gesellschaft gebildet, die sich die Aufgabe gesetzt und bereits die erforderlichen Geldmittel zusammengebracht hat, um von dem deutschen Gebiete in Ostafrika aus gegen den oberen Nil und nach dem Sudan zu Emin Pascha vorzubringen. Um das ganze Unternehmen im Rücken zu sichern, sollen in entsprechenden Entfernungen verschanzte Stationen mit Besatzungen und den erforderlichen Vorräten hergestellt werden. Das Unternehmen ist groß, aber entspricht durchaus seinem großen Zwecke. Denn, wenn eine solche bleibende Verbindung zwischen dem Sudan und Ostafrika hergestellt wäre und deutscher Geist die Arbeit der Civilisation dort im Innern Afrikas mit Kraft und Nachdruck gegen die Sklavenhändler aufzunehmen könnte, so dürfte man nicht allein hoffen, endlich einmal der Sklaverei ein Ende zu machen, welche in Afrika ganze Länderstrecken entvölkert hat, sondern es wäre auch ein fester Boden für die christliche Missionsarbeit gewonnen. Gott hat in den letzten zwanzig Jahren in so wunderbarer Weise diesen bis dahin in seinem Innern nahezu unbekanntem Erdteil erschlossen, daß wir hoffen dürfen, er werde auch diese deutsche Unternehmung schützen und segnen, wenn sie frei von Mammonssinn sich durch seinen Geist leiten läßt.

Nachrichten.

Die Errichtung eines Denkmals für den deutsch- und christusfeindlichen jüdischen Dichter Heine in Düsseldorf soll in Folge von Bemühungen sehr hoch gestellter Personen nun unterbleiben. Bravo!

Ein Vermächtnis Kaiser Wilhelms I.

(Fortsetzung.)

Das zweite Testamentwort wurde in Berlin geschrieben den 31. Dezember 1866. Es lautet:

„Seitdem ich am 10. April 1857 meinen Abschiedsgruß meinen zu Hinterlassenden niederschrieb, hat das Schicksal mächtig in mein Leben eingegriffen. Die Vorsehung bestimmte in einer ungeahnten Weise über die letzten Lebensjahre meines teuren Bruders und berief mich noch bei seinem Leben zu seinem Nachfolger. Als Gott den vielgeprüften König und Bruder von seinem schweren Leiden gnädig erlöste, mußte ich den Thron der Väter besteigen. Gegen meine Neigung schritt ich zur Krönung, in tiefster Demut, um Preußen mit seinen neuen Institutionen die irdische Macht zu vergegenwärtigen, die zu dessen Heil fest bestehen müsse. Diese meine gewissenhafte Ueberzeugung hat mich geleitet und gestählt in den schweren Kämpfen, die ich mit jenen neuen Institutionen jahrelang zu bestehen hatte.

Diese Kämpfe haben mich tief erschüttert, weil ich standhalten mußte gegen ein wirres Andrängen gegen jene irdische Macht, die ich nicht aus den Händen geben durfte, wenn Preußens Geschichte nicht aufgegeben werden sollte. Ich vergebe allen, die wissentlich und unwissentlich sich meinen auf Gewissensüberzeugung begründeten Absichten zum Wohle des Vaterlandes entgegensetzten, um die Macht der Krone zu schmälern und die Herzen der Preußen derselben zu entfremden.

Vergessen mögen meine Nachkommen es aber nicht, daß Zeiten möglich waren, wie die von 1861—66!

In dem Jahre, welches heute schließt, hat sich Gottes Gnade in einer Art über Preußen ergossen, die für so viel Erduldetes reichlich entschädigt. In Demut erkenne ich diese göttliche Gnade, die mich ausersehen hat in meinem vorgerückten Alter, eine Wendung der Verhältnisse herbeizuführen, die zum Heil des engeren und weiteren Vaterlandes bestimmt zu sein scheint. Das Werkzeug so Großes zu erreichen, die Armee, steht unübertroffen in diesem Augenblick vor der Welt. Der Geist, der sie befeuert, ist der Ausdruck der Gesittung, die eine sorgliche Hand meiner erhabenen Vorfahren der Nation anerkennen hat. Die Armee finde in allen ihren Teilen in dieser ernstesten Scheidestunde des Jahres meinen Herzensdank für die Hingebung und Aufopferung, mit der sie meinem Rufe folgte und vor meinen Augen

siegte, — ein Erlebnis, für das ich Gott meinen demütigen Dank stammele!

Aber ganz Preußen, finde hier meinen königlichen Dank für die Befinnung, die es in diesem denkwürdigen Jahre an den Tag legte!

Wo solche Vaterlandsliebe sich zeigt, da ist der gesunde Sinn vorhanden, der Nationen groß macht, und darum segnet sie Gott sichtlich! Meinen heißesten Dank finden alle hier, die mir halfen durch schwere Zeiten zu dem Lichtpunkte dieses Jahres zu gelangen!

Möge Gottes Segen immer auf Preußen ruhen und Preußen sich dieses Segens würdig zeigen!

Möge mein Sohn und seine Nachkommen solches Volk und solche Armee um sich sehen, und durch besonnenes, zeitgemäßes Fortschreiten das Wohl und Gedeihen beider sorglich fördern und Preußen die Stellung sichern, die ihm von der Vorsehung sichtlich angewiesen ist!

Das walte Gott in seiner Gnade!

Mitternacht! 66—67.

Wilhelm.“

Büchertisch.

Bei C. Ed. Müller in Darmen ist die Neue Christoterpe für 1889 (herausgeg. von Rud. Kögel, W. Baur und Emil Frommel) erschienen. [4 M.] Dieses vortreffliche Jahrbuch, welches seit 10 Jahren nach und nach in den meisten gebildeten evangelischen Familien segensreichen Eingang gefunden hat, ist diesmal ganz besonders gediegen. Es bringt u. a. Lebensbeschreibungen des alten Blumhardt, des französischen Pastors Antoine Court, des Straßburger Pfarrers Franz Härter, ferner Beiträge von Emil Frommel, D. Funke, R. Kögel (über Kaiser Wilhelm I.), ic.

Das berühmte „Kaiserbüchlein“ (herausgegeben von D. Freih. v. Stockhorner) ist in den Verlag von G. Reuther in Berlin übergegangen und dort jetzt in 27. Aufl. erschienen. Dasselbe ist durch Beifügung von drei weiteren Abschnitten (Kaiser Wilhelm's 91. Lebensjahr, Heimgang und letztes Glaubenszeugnis) bedeutend bereichert. [62 S. 20 Pfg., in Parisien billiger]. Der heimgegangene Kaiser hat dem Herausgeber wiederholt seine Freude über das „Kaiserbüchlein“ ausgedrückt und selbst die Verbreitung gefördert.

In der Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Johannisstraße 6 in Berlin SW., erschien: 1. Zur Geschichte der Sonntagschulen und Kindergottesdienste in Deutschland. Festschrift zu ihrem 25jährigen Jubiläum im Auftrag des Komite's für Förderung der Sonntagschulsache in Deutschland herausgeg. von Pastor W. Reinhard. [86 S. 50 Pfg.] Sehr lehrreich. — 2. Liebergrüße an Deutschlands junges Kaiserpaar. Erinnerungsblätter aus großer Zeit von Georg Dertel. Gute, christlich-deutsche Gedichte. [25 Pfg.]

Verantwortl. Redakteur: Pfr. Reinmuth in Aulungen.

Sonntag, den 23. Sept., nachmittags 3 Uhr, feiert der Evangel. Jungfrauenverein im Vereinshaus Adlerstraße 23 III. Stod, sein Jahresfest, wozu Frauen und Jungfrauen herzlich eingeladen sind.

Sonntag, den 30. Sept., halb 2 Uhr, Einweihung der Kleinkinderschule in Eisingen. [603]

Der Schwarzwaldverein für äußere Mission gedenkt am Sonntag, den 23. September nachmittags von halb 2 Uhr an in Königfeld sein Jahresfest zu feiern und ladet zu demselben herzlich ein. [602]

Das Missions- und Gustav-Adolfs-Fest des Bezirks Adelsheim in Eberstadt findet am Sonntag, den 30. September, nachm. nach 2 Uhr statt. [604]

Zum bevorstehenden Quartalwechsel empfehlen wir uns [602] zum Abonnement auf Zeitschriften: wie *Daheim*, *Quellwasser* u. *Kirchenzeitungen*, *Missionsblätter* u. nach auswärts allwöchentliche Expedition mit dem *Kirchen- und Volksblatt*.

Von den neuen Monatsheften des *Daheim* ist soeben Heft 1 erschienen, welches, wie Probenummern der anderen Blätter zur Ansicht zu Diensten steht.

Karlsruhe. Ev.chriftenverein f. Baden.

Für ein Mädchen von 18 Jahren, das Krankheit halber keine Stelle versehen kann, wird um Arbeit im Stricken oder Abschreiben gebeten. [607] Bähringerstr. 112, Hinterhaus 4. Stod.

Dienstmädchen sucht Stellung, Anfängerin, aber gut empfohlen. Auskunft durch Frau Pfr. Eberhardt, Densfeld. [608]

Stellengefuch. Ein 36jähriger, junger Mann meiner Gemeinde, der schwere Feldarbeit in folge einer Krankheit nicht mehr verrichten kann, aber zu jeder leichteren Arbeit willig, dabei treu, zuverlässig und redlich ist, so daß ich ihn mit gutem Gewissen überall aufs Beste empfehlen kann, sucht eine Stelle als Aufseher, Portier oder dergl. Um nähere Auskunft wolle man sich wenden an Stadtpfarrer Koelle in Wiesloch. [609]

Stellengefuch

Für ein junges, gebildetes Fräulein, welches sich sechs Jahre lang in seiner Familie als Erzieherin und Pflegerin der Kinder bewährt hat, suche ich eine ähnliche Stellung in christlichem Hause, in welchem Anschluß an die Familie geboten würde. Der Eintritt könnte schon im Oktober erfolgen. [610] C. Kayser, Vereinsgeistlicher, Karlsruhe.

Einladung zum Abonnement.

Beim Wechsel des Quartals ersuchen wir die Leser des Evangel. Kirchen- und Volksblattes nicht nur ihr Abonnement zu erneuern, sondern auch uns in der weiteren Verbreitung des Blattes nach Kräften zu unterstützen.

Wenn jeder Leser nur einen neuen Abonnenten für das Evangel. Kirchen- und Volksblatt gewinnen kann, so wird damit unserem badischen Sonntagsblatt schon ein großer Dienst geleistet.

Ganz besonders möchten wir darauf aufmerksam machen, daß so viele Badener im Elßas, Hessen, Pfalz und weiter draußen im Reich, in Berlin, Hamburg und andern Orten leben, welche das Evangel. Kirchen- und Volksblatt noch nicht kennen; diese werden es ihren Eltern und Verwandten daheim danken, wenn sie auf das Blatt aufmerksam gemacht werden. Das billige Abonnement kostet im ganzen deutschen Reich bei der Post nur 60 S. im Vierteljahr und gewiß werden diese davon Gebrauch machen und sich freuen, allwöchentlich dieses badische Sonntagsblatt zu erhalten, wenn sie nur erst einmal etwas davon erfahren. Darum bitten wir unsere Leser, auch ihre Verwandten und Freunde außerhalb mit dem Blatte betraut zu machen. Es ist am einfachsten, wenn man uns nach Karlsruhe die Adresse desjenigen jungen Mannes oder der Jungfrau oder Familie auf einer Postkarte schreibt, welche man gerne auf das Evangel. Kirchen- und Volksblatt aufmerksam machen möchte. Wir werden dann franko unter Kreuzband einige Probenummern mit Abonnementseinladung an die Adresse senden. Anslagen berechnen wir hiefür nicht.

An Orten, an welchen das Evangel. Kirchen- und Volksblatt noch keine Leser hat, suchen wir Agenten, welche bereit sind Probenummern zu verteilen, Abonnenten-Anmeldungen entgegenzunehmen, für das wöchentliche Verteilen des Blattes und das Einsammeln des Abonnementspreises besorgt zu sein. Wir gewähren unsern Agenten eine Provision und Erstattung der Anslagen. Wer bereit ist, eine Agentur zu übernehmen, wolle sich an uns wenden.

Das Evangel. Kirchen- und Volksblatt wird auch im neuen Quartal neben fortklaufenden guten Erzählungen, kurzen Betrachtungen und dem sonstigen regelmäßigen Inhalt an Mitteilungen aus Welt und Zeit, Kirche und Mission, wobei bei Baden stets besondere Berücksichtigung findet, einen mannigfachen Stoff zur Belehrung und Unterhaltung bieten, so machen wir namentlich auf die interessante Erzählung seiner Reise nach Spanien, welche Herr Stadtpfarrer Ahles in Mannheim in diesem Frühjahr gemacht hat, aufmerksam.

Da nun der Herbst kommt, und die Tage kürzer werden, auch die Arbeit draußen bald weniger wird, so laden die stillen Abendstunden, vornehmlich des Sonntags, die Familie dazu ein sich an dem familientisch zu sammeln und mit einander etwas gutes und schönes zu lesen. Unser Evangel. Kirchen- und Volksblatt bietet sich allen evangel. Christen hierzu an; und wer einmal probeweise ein Quartal für den billigen Preis von 39 S. bei dem Agenten des Ortes bezogen hat, der wird es sicher nicht bereuen und er ein treuer Freund unsres Sonntagsblattes für Baden werden. Allen unsern Lesern aber senden wir unsern herzlichsten Gruß.

Karlsruhe, Ende September 1888.

Redaktion und Verlag des Evangel. Kirchen- u. Volksblattes:
Evangel. Schriftenverein für Baden.

Norddeutscher Lloyd

von **Bremen** nach **Amerika** per Schnelldampfer in 9 Tagen.
Nach **New-York** 100 Mk.
Nach **Baltimore** 90 „
Abfahrten Mittwochs und Sonnabends.
Nähere Auskunft unentgeltlich. [519]
Obrigkeittlich conc. General-Agentur für Baden
F. Kern, Karlsruhe, Werderstr. 61.
Agenten werden gesucht.

Kaufmannlehrling.

Für einen jungen Mann aus gebildeter Familie wird eine Lehrlingsstelle in Mannheim gesucht. Kost und Wohnung wozüglich im Hause des Prinzipals. Näheres in der Expedition d. Bl. [589]

Ein kräftiger Junge, der die Bäckerei erlernen will, kann sofort in die Lehre treten bei Bäcker Adolph Dietrich in Redarau bei Mannheim. [592]

Wir bitten alle Leser dieses Blattes in ihren Kreisen darauf aufmerksam zu machen, daß die

Mägdeherberge des evangel. Stifts

Herrenstraße 7 in Freiburg
Mädchen in Kost und Wohnung annimmt und denselben ohne Kosten Stellen vermittelt. [596,1]

Gesucht wird in eine größere Familie als Stütze der Hausfrau ein braves, fleißiges, im Hauswesen gründlich bewandertes Mädchen aus guter Familie, welches sich willig allen häuslichen Arbeiten unterzieht. Dasselbe findet nebst freundlicher Behandlung angenehmen Ansehluß an die Familie. Offerten unter Schiffe **H. K.** an die Expedition des Blattes. [605]

Bibel-Lesezettel.
Sonntag: I. Luf. 14, 1-11. II. Ephef. 4, 1-6.
Montag: Röm. 8, 12-17. Predig. 3, 14-22.
Dienstag: Röm. 8, 18-27. Predig. 4, 1-16.

Mittwoch: I. Röm. 8, 28-39. II. Predig. 4, 17-5, 11.
Donnerstag: Röm. 9, 1-13. Predig. 5, 12-19.
Freitag: Röm. 9, 14-33. Predig. 6.
Samstag: Röm. 10, 1-11. Psalm 67.

Verlag u. Expedition des evang. Schriftenvereins f. Baden. Spitalstr. 31. Karlsruhe. — Druck von J. J. Reiff, Karlsruhe.

Fest-Anzeige.

Das Jahresfest des badischen Zweiges der südwestdeutschen Konferenz für Innere Mission wird so Gott will, Mittwoch, den 10. (nicht 3.) Oktober, nachm. 2 Uhr in der Schloß-Kirche zu Pforzheim statt. Die Festpredigt wird Herr Stadtpfarrer Laurmann (Stuttgart) halten. Ferner wird Herr Stadtpf. Ahles (Mannheim) einen Vortrag über die Herbergen zur Heimat halten und Pfarrer Kayser über die Thätigkeit der Konferenz und des Schriftenvereins berichten. Abends 5 Uhr unmittelbar nach dem Gottesdienst wird eine gesellige Feier in der Märzle'schen Bierhalle stattfinden, bei welcher verschiedene Ansprachen gehalten werden sollen. Alle Freunde der inneren Mission laden wir herzlich zu dem Feste ein.

Die Ausschussmitglieder, Agenten und Mitglieder der Konferenz werden zugleich zu einer erweiterten Ausschussführung auf Freitag, den 10. Oktober in der Saal des schwarzen Adlers eingeladen.

E. D.: Besprechung der Entwürfe der Statuten für einen Landesverein und Bezirksvereine für innere Mission.

Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Der bad. Landesausschuß f. Inn. Mission:
v. Göler. [606]

Ev. Gottesdienste in Karlsruhe

am 23. Sept. (17. Sonntag nach Trinitatis).
Halb 9 Uhr, Stadtkirche: Oberpf. Ringold. 9 U.
Nahnhof-Stadtkirch. Seminar II. Stefan D. Mittel.
Halb 10 Uhr, St. Kirche: Stadtpfarrer Bräuner.
10 Uhr, Stadtkirche: Stadtpf. Schmidt. 10 Uhr,
Schloßkirche: Prälat D. Doll. Ein Viertel 12 Uhr.
Präsidentenhaus: Stadtpf. Rängin. 4 Uhr, St.
Kirche: Stadtpfarrer Schömann.
Christenlehren: Halb 12 U. St. Kirche: Hofpf.
D. Gebing. Halb 12 Uhr, Kreuzstr. 15: Stadtpf.
Schmidt. 12 U. Pfändnerhaus: Stadtpf. Rängin.
Diakonissenhauskapelle: 10 Uhr u. halb 8 Uhr
Pfr. Walter.

Berufungsaal, Herrenstraße 62: 3 Uhr
Bibelstunde.
Ev. Auth. Gemeinde, Alte Friedhof-Kapelle:
10 Uhr, Predigt und Abendmahl Pfarres Scriba.
(Beichte halb 10 Uhr.)

Evangel. Stadtmission Karlsruhe.

Bereinshaus: Adlerstr. 23.
Vom 23. bis 29. Sept. 1888.

Sonntag, ein Viertel auf 12 Uhr, Sonntagsschulen im Vereinshaus, Angarten und Sophienstraße 52.
12 Uhr, Jünglingsverein, Ausflug zur Michelkapelle. Anmeldungen bis Sonntag Mittag.
3 Uhr, Jungfrauenverein Jahresfest.
6 Uhr Abendgottesdienst Pfr. Kayser.
Montag: 7 Uhr, Frauenbestunde im Vorjaal.
Halb 9 Uhr, Jünglingsverein — Bibelbesprechung.
Dienstag, 8 Uhr, Abend d. Jungfrauenvereins.
Mittwoch, 8 Uhr, Abend d. Jünglingsvereins.
Donnerstag: Halb 9 Uhr, Jünglingsverein Singstunde.

Freitag, 8 Uhr, allg. Bibelstunde.
Jeden Abend von 8 Uhr, Sonntags von halb 8 U an sind geöffnet die Lokalitäten des Männer- und Jünglingsvereins und des Jugendvereins.
Zum Besuch dieser Abende wird herzlich eingeladen.

Evangel. Stadtmission Freiburg.

Sonntagsschulen: 11 Uhr: im evangel. St. und in der Freian Nr. 41.

Sonntag, 2 Uhr: Konferenzversammlung, Herrmannstraße 6.
3 Uhr: Bibelstunde im evangel. St. St.
Halb 5 Uhr: Jungfrauenverein, ev. St. St. Herrenstraße 7.
8 Uhr: Jünglingsverein, ev. St. St.

Dienstag, 8 Uhr: Bibelstunde im ev. St. St.
Mittwoch, 8 Uhr: Jünglingsverein, ev. St. St.
Donnerstag, 8 Uhr: Bibelstunde, ev. St. St.
Freitag, 8 Uhr: Bibelstunde, Schwarzwaldbstr. 85.
Samstag, 8 Uhr: Ev. Arbeiterverein.

geschehe auf Erden wie im Himmel!" Damit erbitten wir, unter dem Segen der göttlichen Heilthatfachen dieser festlichen Zeiten, daß Gottes Wille zu unsrer Seligkeit auch an uns und durch uns geschehe. "Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe." Die dritte Bitte läutet unserm sündigen Eigewillen das Grabgeläut und leitet Gottes heiligen Willen in unser Herz hinein. —

Wir feiern in der Kirche auch Ernte- und Dankfest. Die Kirche ist Haushalterin über Gottes geistliche Gaben, aber sie übersieht auch nicht unsre irdisch-leiblichen Bedürfnisse. Auch unter den sieben Vaterunser-Bitten dürfen wir in einer, aber auch nur in einer, Gott unsere irdische Notdurft vortragen: "Unser täglich Brot gib uns heute!" Sie entspricht dem einen Erntefest und lehrt uns, täglich Erntefest feiern mit Dank gegen den Geber aller guten Gaben, mit Vertrauen, daß er uns auch im Irdischen nicht verlassen noch versäumen wird und mit ernster Aufforderung zu treuer Berufsarbeit und zu willigem Mitteilen. — Jetzt kommen unsre hauptsächlichsten und wichtigsten Bedürfnisse, die geistlichen. Mit der fünften Bitte feiern wir täglich Bußtag: "Vergieb uns unsre Schuld!" Es ist nicht genug, daß man einmal im Jahr, am großen Buß- und Bettag, auch nicht, daß man alle Sonn- und Festtage mit dem Eingangsgebet Buße thut und um Vergebung seiner Sünden bittet; sondern unser Vater Luther hat recht mit seiner Forderung täglicher Buße, aber auch täglicher Heiligung, zu der wir uns durch den Zusatz zur 5. Bitte "wie wir vergeben unsern Schuldigern" wenigstens in dem einen und besonders wichtigen Stück, der liebevollen Verzőhnlichkeit, ausdrücklich verpflichten. — Nur wer recht Bußtag feiert, versteht unsern Luther und seine Reformation und kann recht Reformationstfest feiern. Die Reformation ist aus Luthers Bußernst und Glaubensforschung hervorgegangen und hat uns Gottes Wort in die Hand und in's Herz gegeben. Gottes Wort und Wahrheit im Herzen umschirmt uns gegen die Versuchung zum Bösen, die so oft an uns herantritt. So feiern wir mit der 6. Bitte: "Führe uns nicht in Versuchung!" täglich Reformationstfest und gedenken dabei dankbar der Gabe des göttlichen Wortes und lernen es als Schirmhalter wider das Böse und wider die Pfeile des Bösewichts täglich auf's neue lieben und gebrauchen. — Bei der 7. Bitte: "Erlöse uns von dem Uebel!" kommt dann auch noch das Totenfest an die Reihe. Es wird zwar im Kirchenjahr unsrer lieben badischen Kirche nicht genannt. Aber am rechten Totenfest kommen wir nicht vorbei. Beim Beten müssen wir's täglich feiern. Wir bitten um Erlösung von dem großen Uebel der Sünde, die in den Tod gegeben werden muß und zwar durch Christi Tod, um Befreiung von dem geistlichen und von dem ewigen Tod durch Christi Auferstehung.

Am Schluß heben wir zur Bekräftigung unserer Bitten und zu unsrer Stärkung und Tröstung unsern Blick von der unvollkommenen Erde, dem Jammerthal der Sünde und der Herrschaftsstätte des Todes, hinauf zu dem vollkommenen Gott, der uns helfen kann und will, weil ihm das Reich und die Kraft gehört, und preisen seine Herrlichkeit und geben ihm die Ehre. Wir schauen vom Jahreswechsel der streitenden hinauf zum großen Jubeljahr der triumphierenden Kirche, wo ewige Anbetung und ewige Freude das Erbteil der Kinder Gottes sein wird. Amen!

Friede auf Erden.

(Fortsetzung)

"Es werden richtig an den nächsten Weihnachten zehn Jahre", begann lächelnd die Frau mit ihrem guten, alten Gesicht und dem grauen, so sauber gescheitelten Haar unter der steifen, blütenweißen Haube, "da saßen wir beide in unserer Stube hier. Es war so gegen Abend, mein bißchen Arbeit war gethan. Ich hatte mir mein Arndt's Wahres Christentum geholt und mir das "Paradiesgärtlein" aufgeschlagen. Das ist mir nämlich nach der Bibel das liebste Buch. Da bin ich denn gerade auf das vierte unter den Tugendgebeten gestoßen und darin ist's wieder ein Satz gewesen, der mir ganz besonders nahe ging. Er lautete: "daß ich aus erbarmender Liebe meinen Feinden vergebe und dieselben liebe und für sie bitte und denselben wohlthue". Hab von diesen Worten nicht mehr wegkommen können, denn gar schwer ist's mir auf dem Herzen gelegen, daß mein Mann und unser Schwager Konrad in so argem Haß miteinander dahinlebten und am Ende noch dahinstarben. Da hab' ich denn meine Brille auf's Buch gelegt und habe zu meinem Manne, der auf dem Lehnstuhl neben dem Ofen saß, gesagt: Hör', Adam, wir sind jetzt schon eine schöne Zahl Jahre durch's Leben miteinander gewandert und haben auch manch' Weihnachtsfest zusammen erlebt. Es ist nicht jedes so ruhig und still gewesen, wie das heutige. Du hast mir immer nur Gutes und Liebes erwiesen die lange Zeit her und bist stets meine Hilfe und Stütze gewesen. Aber sieh, eines, eines solltest du mir noch thun, aber eigentlich nicht mir, sondern dem lieben Gott — Sei ruhig, Gertraud, hat er mir darauf geantwortet, ich weiß schon ganz gut, wo du wieder hinauswillst; aber du weißt, daß nichts daraus werden kann. — Und doch muß noch etwas daraus werden, hab ich zu ihm gesagt; es läßt mir keine Ruhe und immer wieder muß ich davon anfangen. Verzőhn' dich doch mit deinem Schwager! Reich' du ihm doch die Hand, vielleicht schlägt er ein; wenn nicht, so hast du doch wenigstens das Deine gethan. Wir sind alt geworden und unsre Haare sind grau. Wie lange wird's noch dauern, bis sie uns hinaustragen in unsern allerletzten Vorbehalt, auf den Gottesacker. Und dann vor Gott hintreten mit einem Herzen, das nicht hat vergeben und vergessen können, mit einem unverzőhnlichen Sinn hintreten vor den, der die Liebe selber ist und uns so viel viel Sünde vergeben muß und auch vergiebt — Adam, das kann nicht gut ausfallen, und wenn ich da dran denke, da will mir's gar bang um's Herz werden. — Gertraud hat er wieder darauf geantwortet, ich kann nicht, ich hab dir's schon oft gesagt, ich kann nicht. Was dieser Mensch mir angethan hat, das kann niemand vergeben. Er hat mir Galle und Bitterkeit zu trinken gegeben und ich soll ihm ein freundlich Gesicht dafür machen? — Ja sieh, hab' ich ihm erwidert, das solltest du eben doch thun. Heute ist's ja Weihnachtstag, da ist unser Heiland geboren und die Engel haben gesungen: Friede auf Erden! Unser Herr Jesus ist ja gekommen, daß er den Frieden Gottes in die Menschenherzen bringe und ich meine, wenn man den rechten Herzensfrieden hat, so kann's einem gar nicht wohl zu Rute sein, wenn man mit irgend jemand im Unfrieden lebt."

„Jawohl, Friede auf Erden!“ fiel jetzt der alte Becker selber ein, um den Faden der Erzählung weiter zu spinnen. „Jawohl, Friede auf Erden, hab' ich damals gesagt. Bin ich denn schuld an dem Unfrieden? Hab' ich denn dem Konrad je das Geringste zu Leide gethan? Und so war es auch“, fuhr er zu mir gewendet fort, „so war es auch, ich hab' ihm nicht das Geringste angethan, wenn mich das auch freilich nicht ob meiner Unversöhnlichkeit vor Gott entschuldigt. An die 30 Jahre sind's jetzt her, daß mein Vater, Gott hab' ihn selig, hier in diesem Zimmer im Sarge gelegen ist. Und wie er noch da lag, ist mein Schwager gekommen und hat mir am Sarge die schimpflichsten Vorwürfe gemacht, ich hätte von dem Gelde und von den Kleidern des Alten auf die Seite gebracht, und er wüßte wohl, warum wir immer um den Alten so herum gewesen seien und ihm hofiert hätten. Und als es dann zur Erbteilung kam und der Konrad nicht soviel erhielt, als er sich erwartet hatte, denn er ist ein gar arger Geiztragen gewesen, wie hat er da aufgebeht und mich beschimpft, als ob ich ihn aufs schmachlichste betrogen hätte. Hundertmal hätt' ich ihn verklagen können, wenn ich gewollt hätte. Und von da hat er mir auf Tritt und Schritt zu schaden gesucht. Eines schönen Morgens waren meine frischgelegten Bäumchen auf dem Acker in der Langfurche samt und sonders abgeschnitten; das Herz hat mir geblutet, als ich es sah. Hab's wohl gewußt, wer es gethan hatte. Und wenn ich je einmal in's Wirtshaus ging, einen Schoppen zu trinken und der Konrad war da, so konnte ich sicher sein, daß er mit seinen Sticheleien und giftigen Redensarten anfing, und je ruhiger ich blieb, desto wilder wurde er. Ja, er hat sogar einmal die Hand gegen mich erhoben, und wer weiß, was geschehen wäre, wenn ihm nicht der Adlerwirt in den Arm gefallen wäre. So hatte er es damals, als meine Alte hier an jenem Weihnachtsabend haben wollte, ich solle mich mit ihm versöhnen, schon an die zwanzig Jahre getrieben. Da hat sich denn auch bei mir der Haß gar tief in's Herz hineingefressen und von Versöhnung hab ich nicht's, durchaus nichts hören wollen. Weiß noch gut, wie ich damals auf die Mahnung meiner Frau hin unmutig an's Fenster getreten bin und gesagt hab': Nein, zwischen mir und dem Konrad giebt's keinen Frieden mehr; nur eines möcht' ich noch sehen, ehe ich sterbe: nämlich daß ihn unser Herrgott heimsucht für seine Bosheit; darauf warte ich noch, an einem solchen Menschen muß doch sicherlich Gottes Hand sich zeigen. — So Gertraud jetzt fahr du wieder weiter und erzähle, wie du deinen Alten an jenem Abend noch weiter dazwischen genommen hast.“

„Ja“, sagte die alte Frau wieder lächelnd, „ich hab's ja gewußt, was alles der Konrad meinem Manne angethan hat und es hat mir ja allemal so weh gethan, als ob mir's selbst geschehen wäre. Aber ich hab' doch nicht anders können ich mußte ihn doch ermahnen, er solle seinem Schwager die Hand zur Versöhnung bieten. Ich hab' ihn darauf hingewiesen, wie's an der Krippe des Heilands „Friede auf Erden“ geheißt habe, und so habe sich der Herr Jesus auch am Kreuzesstamm gar friedfertig gezeigt. Seine Feinde hatten ihn ja in's Angesicht gespöcien, gelästert, sie ließen ihn nicht einmal ruhig sterben, o sie hatten ihm ja tausendmal mehr angethan, als uns Menschen anthun können, und doch hat er ihnen vergeben und hatte für sie gebetet:

Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. So hab' ich damals meinem Manne das Beispiel des Heilands vorgehalten, aber 's hat bei ihm nicht gezogen. Er hat sich mürrisch vom Fenster umgedreht und hat gesagt: Ja, das war Jesus, Gottes Sohn, der konnte so vergeben. Aber wir sind schwache Menschen, wir können's nicht; ich vermag's wenigstens nicht. So hat er geantwortet. Ich hab' ihn aber noch nicht losgelassen. Ich hab' ihm gesagt, in der Bibel stehe doch: Vergebeth, so wird euch vergeben, und was Gott der Herr so ernstlich verlange, das müßten wir doch auch thun und wenn wir nur recht wollten und ihn um Kraft und Gnade dazu anriefen. Dann hab' ich ihm noch erzählt, wie ich einmal in meiner Jugend über den Rhein gekommen bin und einen Pfarrer hab predigen hören. Den kann ich meiner Lebtag nicht vergessen. Er redete von Achan's Diebstahl. Durch den Diebstahl dieses einzigen Mannes war ein Bann auf das ganze Volk gekommen; und so, hat der Pfarrer gesagt, wenn wir noch eine Sünde haben und wollen sie nicht drangeben, bleibt ein Bann auf unserm ganzen Wesen und wir haben keinen Frieden im Herzen und kommen um unsere Seligkeit. Das hab ich meinem Manne in selbiger Stunde auch noch vorgehalten und ihm gesagt, daß durch seine Unversöhnlichkeit auch so ein Bann und Unfriede in seine Seele komme. Hab' nicht anders können, es war mir Angst geworden um seiner Seele Seligkeit und darum hab' ich immer wieder damit anfangen und ihm zusehen müssen. Wer weiß, Adam — ich hab's ihm noch einmal sagen müssen — wer weiß, Adam, ob's nicht unsere letzte Weihnachten ist, die wir auf Erden feiern, wer weiß, ob uns Gott der Herr noch einmal mahnt: Friede auf Erden! Wer weiß, ob's nicht seine letzte Mahnung ist! Und denk' einmal, du würdest abgerufen oder der Konrad würde sterben, und keiner von euch hätte die Hand zur Versöhnung geboten, und keiner den Haß abgelegt, auch du nicht, Adam, der du doch nicht unbekannt bist mit Gottes Wort; im Haß gelebt, im Haß gestorben — und so kämet ihr vor Gottes Angesicht! O Adam, da muß ich an das Wort der Schrift denken: es ist schrecklich in die Hand des lebendigen Gottes fallen. Versöhne dich mit deinem Bruder, dieweil du noch mit ihm auf dem Wege bist.“ (Fortf. folgt.)

Spanische Reisebilder.

(Fortsetzung.)

Gerona

war der erste Ort, wo wir uns mit Muse den spanischen Eindrücken hingeben konnten, und es war eine besonders günstige Fügung, daß der beabsichtigte Besuch einer deutschen Familie in dem benachbarten St. Felix de Guirols uns zu einem, sonst wohl unterbliebenen, Aufenthalt in diesem romantischen Orte veranlaßte. Die Stadt, etwa 14,000 Einwohner zählend, liegt an dem Fuße und den aufsteigenden Höhen eines zerklüfteten Berges, die Straßen sind eng und holperig, so daß man bei der Fahrt zu der Fonda de los Italianos wohl daran thut, sich an den Seiten festzuhalten, wenn man einen Zusammenstoß der Köpfe verhüten will. Die Häuser, durchweg hochgebaut, tragen das ganz eigentümliche Gepräge der spanischen Bauart. Statt der Fenster gehen in jedem Stockwerk drei oder vier Flügelthüren auf einen nur wenig vorspringenden

Balkon, über dessen Geländer bei Sonnenschein ein Rouleau gezogen wird. Im Inneren ist der Boden der Zimmer mit Steinen geplattet, was Anfangs einen etwas kalten, unwohnlichen Eindruck hervorrufft, aber jedenfalls den Bedürfnissen der Gegend entspricht und in den heißen Tagen die Räume kühler erhält. Hoch oben auf der Abplattung des Berges liegt die starke Festung, welche die ganze Ebene beherrscht. Mehr wie einmal haben die Bewohner Geronas bewiesen, daß sie unter den Tapferen Spaniens nicht zu den Letzten zählen. Namentlich in den napoleonischen Kriegen hat Gerona hartnäckige Belagerungen und Anläufe standhaft und lange mit Erfolg ausgehalten. Im Verlauf seiner ereignisvollen Geschichte ist es fünfundsanzig Mal belagert worden, und noch heute gilt es als eine wichtige, den Eingang von Frankreich her schützende Feste. Mit seinen Klöstern und zahlreichen Kirchen, darunter einer hochliegenden Kathedrale, einem interessanten, gothischen Bau aus dem 15. Jahrh., bietet Gerona einen ganz besonders malerischen Anblick, der sich von der Höhe in Verbindung mit der Fernsicht über die fruchtbare Ebene, die schönen Baumanlagen der Alameda*) und den Fluß Ter überaus reich und ansprechend präsentiert.

So waren wir unter den besten Eindrücken in die spanische Welt getreten und da auch die Verpflegung in unserer Fonda**) mit dem trefflichen roten Landwein und den herrlichen Südfrüchten alle üblen Vorhersagungen zu Schanden machte, sahen wir mit frohem Mut dem Kommenden entgegen. Nicht zu vergessen, daß schon hier die Bevölkerung einen schönen, ansprechenden Menschenschlag erkennen läßt. Hübsch gewachsene Männer und Frauen, die ersteren mit langen Mänteln oder einem Shawl über die Schultern geworfen, die Faja, eine rote, vielfach herumgeschlungene Binde um die Hüften, Letztere mit einem einfachen Tuch über den Kopf oder der Mantilla, einer schwarzen Kopfbedeckung, die an den Haaren so befestigt wird, daß sie die Stirne frei läßt und auf der Brust zusammenfällt. Die Gesichtsfarbe variiert je nach der mehr ländlichen oder städtischen Lebensweise, wohl auch unter dem Einflusse der Abstammung. Die vornehmere Klasse hat weißen Teint, der durch die schwarze Mantilla und die dunklen Haare und Augen noch gehoben wird. Daneben begegnen dem Passanten sehr viele zigeunerbraune, dunkle Gestalten. Das gilt so ziemlich für ganz Spanien, und nur in unwesentlichen Punkten macht sich eine Variation hinsichtlich der Tracht geltend. So herrscht beispielsweise in Andalusien bei dem niedern Volk mehr der weiße oder helle Umwurf vor und die schöne Sitte, das Haar mit lebenden Blumen, Rosen, Nelken oder Granaten zu schmücken. Leider sind die Einflüsse der französischen Mode besonders in ihren bekannten unnatürlichen Auswüchsen unverkennbar, ja in lächerlicher Weise gesteigert.

Früh morgens ging ich an den Bahnhof, nachdem meine Reisebegleitung sich zu ihrem Besuche nach St. Felix in einer Tartana aufgemacht hatte, um meinerseits den Weg nach Barzelona einzuschlagen.

Von Gerona nach Barzelona benützte ich die dritte Klasse, um meine spanischen Sprachkenntnisse zu erweitern, was unter großen Schwierigkeiten, unter vielem Kopfschütteln und häufigem „no comprendo señor****)“

*) Eine mit Anlogen versehene Straße.

) Gasthaus. **) „Verstehe nicht mein Herr.“

von Statten ging. Die Fahrt selbst bot wenig Bemerkenswertes, felsige Gebirgsgegenden mit wohlgebautem Vordergrunde. Nach einer nahezu vierstündigen Fahrt kam ich in dem verhältnismäßig glänzenden Bahnhof Barzelonas an, nachdem schon bei der letzten Station Gracia herrliche Villen (Retiros) die Nähe der Großstadt vorher verkündet hatten. Einer der vielen, lauten und diensteifrigen Gepäcsträger nahm meine Reisetasche in Empfang und stürzte sich in das Menschengewühl. In dem Drang seines Eifers achtete er nicht genügend auf die Angabe der von mir gewünschten Fonda. Dieselbe führte den Namen Fonda de España statt dessen wurde ich in die Fonda España del Norte verbracht, die zwar sauber und anständig war und durch die Freundlichkeit der Wirtskente mich mit der Verwechslung einigermaßen ausföhnte, aber ächt spanische Küche führte und durch den intensiven Delgeruch und Geschmack den Magen in eine gewisse Aufregung versetzte. (Fortf. folgt.)

Vom Kongress für Innere Mission.

Kassel, 10.—13. Sept.

(Schluß.)

Von der Wohnungsnot der Arbeiter erzählte Bodelschwingh erschütternde Dinge. Köstlich ist, wie er dazu kam, auch auf diesem Gebiet der christlichen Liebesthätigkeit zu arbeiten. Bekanntlich wurden vor einigen Jahren mehrmals hinter einander Häuser seiner Epileptikerkolonie in Brand gesteckt; als er in jener Zeit einem Hausen Arbeiter begegnete, bestürmten diese ihn mit rohen Schimpfworten, er habe ein Haus um's andere gebaut und ihnen fehle es an billigen Wohnungen. (Die fortgesetzten Erweiterungen der Anstalt Bethel hatten allerdings nötig gemacht, daß einigen ärmeren Familien hatte gekündigt werden müssen). Bodelschwinghs Erklärungen halfen nichts, ja es kam so weit, daß einer ihn in den Straßengraben stieß. „Sie zogen mich freilich wieder heraus“, so erzählte er, „aber nun mußte ich doch etwas thun, um den armen Leuten zu helfen.“ Und so lud er die Arbeiterfamilien ein und gründete einen Verein, ließ Pläne ausarbeiten für möglichst billige Arbeiterhäuser, besprach diese mit den Arbeitern selbst, so daß alle ihre Wünsche geltend machen konnten, und hat ihnen schon 25 Häuser, jedes mit einem schönen Garten umgeben, gebaut. Wenn ein Mann auf seiner eigenen Scholle lebt, sein eigenes Bäumchen pflanzt, so wird er bald von der Sozialdemokratie erlöst. Auch hierbei zeigte es sich, daß es viel weniger Geld kostet, den Menschen zu helfen aus ihrer Not, als sie durch Unbarmherzigkeit ins Elend zu treiben, denn das Kapital, das in solchen Häusern angelegt wird, verzinst sich völlig, und dabei wird den Arbeitern ermöglicht, in einer Reihe von Jahren sich ein eigenes Haus zu ersparen. —

Der dritte Tag des Kongresses handelte von der Laienpredigt und der Evangelisation. Konfistorialrat Sell von Darmstadt, der darüber berichtete, sprach sich in warmen Worten für die Arbeit der Laien im Reich Gottes aus und zeigte an vielen Beispielen, welsch ein Segen von solcher Arbeit ausgehe und auf die mit-helfenden Laien selber zurückfließe. Auch das Predigen will er den Laien nicht versagt haben, nur könne er nicht verstehen, warum die Gabe der Evangelisation sich eher bei Laien als bei Geistlichen finden sollte,

während doch sonst der heilige Geist auch die natürlichen Gaben der Menschen für den Dienst des Reiches Gottes weihte. Er wünscht daher, daß alle Geistlichen und Laien als Glieder an dem einen Leibe, da Christus das Haupt ist, in Einigkeit des Geistes dienen und nicht das Ihre suchen sollen.

Als in der Besprechung auch ein ernstes Wort wider die Predigt des Unglaubens ausgesprochen wurde, welche vielfach die gläubigen Seelen aus der Kirche und in die Sekten treibe, ergriff Generalsuperintendent Frommel von Telle das Wort und erinnerte an Luthers Haustafel, wo's heißt: „Ein jeder lern sein Lektion, so wird es wohl im Hause stohn“; bei diesem Sprüchlein sei das „sein“ zu betonen, denn heutzutage wolle jeder die Lektion des andern lernen, die Laien die der Geistlichen, und die Geistlichen die der Laien oder auch ihres Kirchenregiments u. s. w. Dazu erzählte er dann eine Geschichte, mit der wir für heute unsern Bericht schließen wollen. Es war in den Zeiten, wo auch im gesegneten Württemberg von mancher Kanzel statt des lauterer Gotteswortes dürre Moralpredigt erschallte. In einem Dörfchen war ein neuer Pfarrer aufgezo-gen, aber als die gläubigen Brüder am Sonntag Nachmittag zur Versammlung kamen, da schüttelten sie die Häupter, und ihr Urtheil lautete einstimmig dahin: „der hat kein Licht.“ Jeder wußte etwas anderes an der Predigt auszusagen, da trat ein ehrwürdiger alter Bruder auf und sagte: Liebe Brüder, wir wollen lieber für unsern Pfarrer beten als schimpfen, und so wurde denn beschlossen, am nächsten Sonntag in der Versammlung darum zu bitten, daß der Herr dem Pfarrer mehr Licht gebe. Der Sonntag kam, und unser alter Bruder geht am Pfarrhaus vorbei in die Stunde; da steht der Pfarrer am Gartenthörfchen, grüßt den Bruder und fragt ihn: wohin des Wegs? „Zur Versammlung.“ Was macht ihr denn da? „Da beten wir“; um was betet ihr denn? — nun war der Bruder gefangen und mußte gestehen, daß sie für den Pfarrer beten wollten, daß Gott ihm mehr Licht gebe. Als er in die Versammlung kam, sagte er den Brüdern ganz niedergeschlagen: „liebe Brüder, s' hat 'n schied gebe;“ so und so sei's ihm gegangen; aber aus dem Unschick könne der liebe Gott wohl einen Schick machen. Und in der That das Gebet blieb nicht unerhört. Dem Pfarrer war's als ein Stachel ins Herz gedrungen, daß seine Bauern für ihn beteten. Das hatte er selber noch nicht ernstlich gethan. Und nun treibt's ihn in sein Studierzimmer und dort nieder auf die Kniee, und wie er nach langer Zeit zum ersten Mal vor seinem Gott um Licht ringt, da läßt ers ihm in Gnaden leuchten. Und als am nächsten Sonntag die Bauern zur Kirche kamen, da spürten sie's, daß der Pfarrer ein anderer geworden, und ihnen nun nicht mehr trockene Moral, sondern Brot des Lebens reichete. Die Anwendung konnte sich die zahlreiche Versammlung selbst machen.

Kirche und Mission.

Der evangel. Männer- und Jünglingsverein Karlsruhe wird, so Gott will, am 21. Okt. sein Jahresfest feiern, wobei Herr Stadtpf. Knapp aus Tuttlingen die Festpredigt hält. Alle Freunde des Vereins und der so wichtigen Jünglingsfrage sind herzlich eingeladen.

Die Herbstversammlung der Evang. Konferenz wird am 24. Okt. in Heidelberg stattfinden. Gegenstand der Verhandlung wird die Konfirmation sein.

Das Gustav-Adolf-Fest der Diöcese Bretten wurde in diesem Jahr in Kürnberg gefeiert. Der Ortsgeistliche, Pfr. Sedlaczek, begrüßte mit den Schlußworten des 118. Psalm; Pfr. Reimold von Menzingen hielt die Predigt über die Heilung des Bartimäus; Pfr. Schäfer (Flebingen) trug den Bericht vor (Jahreseinnahme 929 M.); Defau Flad machte den Schluß. Die Gesangsvereine von Kürnberg und von Flebingen trugen Chorgesänge vor. Die Kollekte ertrug 41 M. — Das Gustav-Adolf-Fest der Diöz. Pörrach fand in Mappach statt. Die Festpredigt hielt Pfarrverw. Achtnich von Randern über Röm. 12, 12 u. 13; Pfr. Vörz von Ebringen trug den Bericht vor. — Die Diöz. Sinsheim feierte ihr Missions- und Gustav-Adolf-Fest in Eichersheim. Nach der Eröffnung durch den Ortsgeistlichen, Pfr. Böhringer, hielt Pfr. Schuhmann von Sinsheim die Gustav-Adolf's-Predigt (über 2. Kor. 4, 6—10); Pfr. Glod von Zuzenhausen einen Missionsvortrag im Anschluß an Joh. 15, 8; Pfr. Gräbener von Eschelbach erstattete den Bericht (Jahreseinnahme für Mission: 1422 M., für Gustav-Adolf-Verein: 798 M., vom Hoffenheimer Jungfrauenverein für die deutsche evang. Gemeinde in Jekaterinodor: 130 M.). Die Festkollekte ertrug 40 M. — Das Schoppsheimer Bezirksfest für Mission und Gustav-Adolf's-Sache wurde in Dossenbach gefeiert. Pfr. Menton von Hasel, der die erledigte Pfarrei Dossenbach verheißt, begrüßte; Pfr. Zandt von Wiesleth hielt den Gustav-Adolf's-Vortrag, Missionar Bender (früher in China) den Missionsvortrag. Pfr. Philipp von Tegernau erstattete den Bericht (Jahreseinnahme für Mission 562 M., für G.-A.-Verein 735 M.). Der Schoppsheimer Kirchenchor erhöhte die Frier durch seine freundliche Mitwirkung. Das Festopfer ergab 52 M.

Die Pforzheimer Diözesansynode sprach den Wunsch aus, daß die Garfreitagskollekte wieder für die Unterstützung armer evangelischer Gemeinden verwendet, und daß die Filialgemeinde Büchenbronn zu einer eigenen Pfarrei erhoben werden möchte. — Die Ladenburg-Weinheimer Synode wählte in den Ausschuß: Pfr. Sievert von Ladenburg und Altbürgermeister Köhler von Weinheim; zu Ersatzmännern: Pfr. Teutsch von Leutershausen und Kirchengemeinderat Sommer; zum Stellvertreter des Defaus: Pfr. Schneider von Neuenheim.

Aus Welt und Zeit.

Die zweitjüngste Schwester unseres Kaisers, Prinzessin Sophie (geb. Juni 1870), hat sich mit dem Kronprinzen Konstantin von Griechenland (geb. Juli 1868) verlobt, ein Ereignis, welches in ganz Griechenland mit großer Freude begrüßt wird. Die Nachricht, welche anfangs verbreitet wurde, daß die Braut zur griechisch-katholischen Kirche übertreten werde, ist unrichtig; sie bleibt evangelisch; wohl aber müssen die königlichen Kinder in Griechenland nach der dortigen Verfassung in der genannten Konfession getauft werden. Der König Georg von Griechenland, ein Sohn des Königs von Dänemark weilt zum Besuch der Kaiserin Friedrich, der Mutter der Braut, gegenwärtig in Friedrichsthor.

Der Kaiser hat auf die Adresse der Generalversammlung des Evangelischen Bundes ein köstliches Antwortschreiben ergehen lassen, welches wir Evangelische uns alle recht zu Herzen nehmen wollen. Nach dem Dank für die ihm dargebrachten Segenswünsche heißt es wörtlich in demselben: „Die Bestrebungen des Bundes auf Echaltung und Belebung echt evangelischen Glaubens, auf Beseitigung des Parteihaders in der Kirche, auf Erbauung und Förderung des religiösen und kirchlichen Lebens auf dem Grunde des Bekenntnisses zu Gottes ewigem Worte und Christi alleinigem Mittleramt sind Seiner Majestät, gleichwie Allerhöchsthrem Vater, durchaus wohlgefällig. Zugleich vertrauen Allerhöchstdieselben, daß der Bund bei seiner Thätigkeit in Wort und Schrift der gegnerischen Glaubensüberzeugung die Achtung nicht versagen und die daraus sich ergebende Duldung nicht verleugnen werde.“ Kraftvoll und unzweideutig ist in diesem Kaiserwort der evangelische

Standpunkt gewahrt, und der Wunsch ausgesprochen, daß wir Evangelischen unsern treuen Glauben durch ein wirkliches Glaubensleben bewähren sollen. Als ein edles Beispiel leuchtet uns hierin neben ihrem kaiserlichen Gemahl unsre junge Kaiserin Viktoria Augusta vor. Durchdrungen und getragen von einem reinen evangelischen Glauben und frommer Liebe zum Heiland sucht sie in schlichter Freundlichkeit und stiller Weise im trauten Kreis ihrer Familie als Gattin, Mutter und Hausfrau, und ebenso mit rührender Hingabe an den Krankenbetten der Spitäler die Herzen für ihren Herrn und Heiland zu gewinnen. Abends zu einer bestimmten Stunde meldet ihr der Kammerdiener, daß ihre kleinen Prinzen sie zum Abendgebet erwarteten, und dann mag zugegen sein, wer nur will, sie läßt sich das schöne Mutterrecht und die Mutterfreude nicht rauben, mit ihren Kindern zu beten. Lieb: evangelische Mutter, die du dieses liebst, thust du es auch? O wie viele evangelische Frauen würden sich scheuen, ihren Bekannten zu sagen: „verzeihet und geduldet euch ein wenig, ich will mit meinen Kindern beten.“ Das gehört aber zum evangelischen Glaubensleben und gewinnt unserm Glauben mehr Freunde als alles Zanken und Räsonnieren über Katholiken, Juden und Freigeister.

In Preußen stehen die Landtagswahlen bevor, welche diesmal dadurch eine besondere Bedeutung besitzen, daß erstmals auf die Dauer von fünf Jahren gewählt werden wird. Die drei reichsfreundlichen Ordnungsparteien, die Konservativen, die Freikonservativen und die Liberalen haben bereits ihre ausführlichen Wahlauftrufe hinausgehen lassen. Diese drei Parteien werden nicht gemeinliche Kandidaten aufstellen, wie bei der letzten Reichstagswahl, aber bei Stichwahlen werden sie andern Parteien gegenüber sich unterstützen, und deshalb haben sie in ihren Aufrufen schon alles vermieden, wodurch ein späteres Zusammengehen erschwert werden könnte. Wir freuen uns über diesen gemäßigteren Geist innerhalb dieser Gruppen.

Die Manöver sind überall beendet, und haben allerwärts unter der obersten Leitung teils des Kaisers, teils unseres Großherzogs und anderer Armeekorpsführer einen sehr befriedigenden Verlauf genommen. Namentlich hat der Erzherzog Albrecht von Oesterreich wiederholt seine höchste Anerkennung ausgesprochen, die aus dem Munde eines so erfahrenen Soldaten doppelt erfreulich klingt. Nun soll bei der Infanterie das neue Reglement eingeführt werden, das auf Befehl des Kaisers Friedrich und unter Oberaufsicht des jetzigen Kaisers ausgearbeitet worden ist. Man beabsichtigt dabei alles wegzulassen, was für den Soldaten im Krieg keinen Wert hat und deshalb beim Einüben der Rekruten nur Zeit und Kraft kostet. So ist z. B. das „Gewehr auf!“ und das „Faßt das Gewehr an!“ gänzlich in Wegfall gekommen. Gleichzeitig wurden die Fremdwörter möglichst verdeutschet.

Die politische Welt ist in der vergangenen Woche durch einen in einer belgischen Zeitung erschienenen Artikel aufgeregt worden, nach welchem man an einen baldigen Rücktritt unseres Reichskanzlers hätte glauben können. Wir haben einen solchen aber nicht zu befürchten; denn unser junger Kaiser schätzt ihn als den größten Staatsmann der Welt viel zu sehr, als daß er diesen treuen Diener seines Großvaters und seines Vaters missen möchte. Dem ist nicht ausgeschlossen, daß Fürst Bismarck in manchen Geschäften etwas entlastet wird; aber der treue väterliche Berater in den größten Fragen und der leitende Staatsmann in Europa bleibt er. Das zeigt auch der Besuch, den der österreichische Minister des Aeußern, Graf Kalnoky, wieder beim Reichskanzler in Friedrichsruh abgestattet hat, durch welchen das freundliche

Verhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich wieder neu geklärt wurde.

In dem armen Frankreich will es noch immer nicht licht werden, und die Leute wollen sich nicht durch den Geist Gottes strafen lassen. Deshalb herrscht in den oberen und in den unteren Schichten jene Zerfahrenheit, Leidenschaftlichkeit und Verworrenheit fort, unter welchen das Volk seit Jahren leidet. In einigen Städten in der Umgegend von Paris kam es zu förmlichen Brotaufständen, indem die Bäcker nicht zur polizeilich bestimmten Taxe Brot liefern wollten und ihre Läden schlossen, welche alsdann zum Teil erplündert wurden. In Paris selbst, wo man auf dem Platz der nächstjährigen Weltausstellung den höchsten Turm der Welt errichtet, eine Art babylonischen Turm, ganz aus Eisen konstruiert, hatten die Arbeiter sich geweigert, ohne wesentliche Lohnerhöhung in den höheren Stockwerken fortzuarbeiten; da aber der Turm um jeden Preis fertig werden soll, gab der Unternehmer Eiffel nach. Unterdessen durchzieht der Minister Lauroy, ein Jude, das Land und hält Reden über die Fortentwicklung der Schulen, indem er ausführt, daß nicht allein jeder Religionsunterricht aus sämtlichen Schulen verbannt, sondern auch sogar das Wort „Gott“ aus allen Schulbüchern gestrichen werden müsse. Ist es da ein Wunder, daß der lebendige Gott sich nicht höhnen läßt und seinen Segen diesem Lande entzieht? Das bejammernswerte französische Volk zeigt, wohin es mit einem geistig noch so fein gebildeten und mit allen irdischen Vorzügen ausgestatteten Volk kommt, wenn es sich von Gott abwendet.

Zwischen der deutschen Grenze und der französischen Festung Belfort wurde kürzlich die Leiche eines deutschen Gendarmen mit einer Schußwunde durch den Hals gefunden, was zu allerlei Vermutungen und Aufregungen Anlaß bot. Es stellte sich aber heraus, daß der Mann sich selbst das Leben genommen hatte.

Mit einer gewissen Spannung sieht die Regierung von Belgien dem Katholikentag entgegen, welcher nächstens daselbst zusammentreten und in Uebereinstimmung mit dem Freiburger Kongreß die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes als eine Hauptforderung aufstellen wird. Es bereitet dies der dortigen Regierung eine große Verlegenheit, weil sie sich selbst auf die ultramontane Partei stützt und aus ihr hervorgegangen ist, andererseits aber als die Vertreterin eines europäischen neutralen Staates die freundlichen Beziehungen zu Italien zu schonen hat.

Von der amerikanischen Insel Cuba eingelaufene Nachrichten bringen Einzelheiten über den Wirbelsturm, welcher am 4. und 5. d. M. die Insel heimsuchte. Der angerichtete Schaden zählt nach Millionen Dollars. In Sagua blieben kaum 20 Häuser unbeschädigt. Die Flüsse traten über ihre Ufer, und die Schiffe scheiterten oder strandeten; einige wurden sogar in die Straßen der Stadt getrieben. Der Verlust an Menschenleben ist groß. In Cardenas kamen 100 Personen um, in Caibarien 70, auf der ganzen Insel insgesamt 1000. Viele Leute wurden auch von den herabfallenden Trümmern verlegt.

Ein Vermächtnis Kaiser Wilhelms I.

(Fortsetzung.)

Das dritte Testamentswort des Kaisers lautet:

„Berlin, 31. Dezember 1871. 1870—1871.

Gott war mit uns!

Ihm sei Lob, Preis, Ehre, Dank!

Als ich am Schluß des Jahres 1866 mit dankerfülltem Herzen Gottes Gnade dankend preisen durfte für so unerwartet glorreiche Ereignisse, die sich zum Heile Preußens gestalteten und den Anfang zu einer Neu-Einigung Deutschlands nach sich zogen, da mußte ich glauben, daß das von Gott mir aufgetragene Tagewerk vollbracht sei und ich dasselbe nun in Ruhe und Frieden fortbildend dereinst meinem Sohne Glück bringend hinterlassen würde, voraussehend, daß ihm es beschieden sein werde, die südliche Hälfte Deutschlands mit der nördlichen zu einem Ganzen zu einen.

Aber nach Gottes unerforschlichem Rathschluß sollte ich berufen werden, selbst noch diese Einigung herbeizuführen, wie sie sich nach dem von Frankreich auf das frivollste herbeigeführten ebenso glorreichen als blutigen siebenmonatlichen Kriege nunmehr darstellt! Wenn je in der Geschichte sich Gottes Finger sichtlich gezeigt hat, so ist dies in den Jahren 1866, 1870 und 1871 geschehen.

Der deutsch-französische Krieg, der wie ein Blitz aus heiterem Himmel herabfiel, einte ganz Deutschland in wenig Tagen und seine Heere schritten von Sieg zu Sieg und erkämpften mit schmerzlichen Opfern Ereignisse, die nur durch Gottes Willen möglich waren. Dieser Wille stellte mir Männer zur Seite, um so Großes vollbringen zu sollen. Dieser Wille stählte die Gesinnung der Kämpfenden in Hingebung und Ausdauer und nie gekannter Tapferkeit, so daß an Preußens Fahnen und an die seiner Verbündeten sich unvergänglicher Ruhm und neue Ehre knüpfte. Dieser Wille begeisterte das Volk zu nie gekannter Opferwilligkeit zur Linderung der Leiden, die der Krieg unvermeidlich schlägt!

Mit demütig dankerfülltem Herzen preise ich Gottes Gnade, die uns würdig befunden hat, so Großes nach seinem Willen vollbringen zu sollen! Möge diese Gnade ferner uns zur Seite stehen beim Auf- und Ausbau des neu geeinten Deutschland, zu dem erst der Grund gelegt ist, und Frieden uns beschieden sein, „die Güter in Demut zu genießen“, die in blutigen, heißen Kämpfen errungen wurden!!

Herr, dein Wille geschehe im Himmel also auch auf Erden!!! Amen!
Wilhelm."

Ein Bissen Schwarzbrot.

Der selige Gotthilf Heinrich von Schubert machte in seinen Anablenjahren einmal mit einem Mitschüler eine Reise, von welcher er folgendes erzählt: „Ich fühlte mich immer ermatteter, und an der Stelle, wo sich der Fußsteig zu einem kleinen Bächlein lenkte, konnte ich nicht weiter. Ich blieb vor dem hölzernen Stege, der hinüberführte, stehen, und mein Gefährte sagte, ich sähe sehr blaß aus. Da kam ein alter Bauersmann über den Steg, sah mich so stehen und fragte, was dem Bäcklein denn fehle. Ich wußte nichts zu antworten, als daß ich ganz matt sei und nicht mehr weiter gehen könne. Der Bauer aber sagte: „Ich weiß schon, was fehlt!“, langte in seinen Sack und reichte mir ein Stücklein altgebackenes Kommissbrot. Ich aß, und mit jedem Bissen fand ich mich so zusehends gestärkt und erquickt, daß ich bald nichts mehr von meiner Müdigkeit verspürte. Er hatte sich indessen erkundigt, was wir waren, und da er vernommen, daß wir studieren wollten, sagte er zu mir beim Abschied: „Jungherlein, jetzt sieht er, was für Kraft im Schwarzbrot liegt; geh' er künftighin nie aufs Wandern ohne einen Bissen Schwarzbrot in der Tasche! Zum Andenken aber will ich ihm noch einen Vers mit auf den Weg geben; den merk' er sich! Er heißt: „Dein Wort mein Speis' laß allweg sein, damit mein' Seel' zu nähren!“

Büchertisch.

In der Missionsbuchhandlung in Basel: 1. Evangelischer Missionskalender für 1889. 34ter Jahrgang. [20 S.] Dieser hübsch ausgestattete, nette Kalender bringt diesmal ein feines Delbrudbild (Christus nach Leonardo da Vinci) und eine Reihe von interessanten Mitteilungen aus dem Gebiet der Heidenmission mit mehreren bildlichen Darstellungen. — 2. Wie ich den Heiden predige. Vortrag von Missionar Bohnert an der Goldküste (Westafrika) [10 S.]

Bei Eugen Strien in Halle: Ueber ächte und falsche Toleranz. Vortrag, gehalten auf der 2. Generalversammlung des evang. Bundes zu Duisburg von Prof. D. W. Beyerhagen. [30 S.]

Bei Karl Rauch in Gera: Was will und wirkt die innere Mission? Ein Wort zum Behren und Klären an die Gemeinden. Vortrag von Oberpf. Ernst Hilbert in Münchenbernsdorf. [30 S.]

Verantwortl. Redakteur: Pfr. Reinmuth in Knielingen.

Sonntag, den 30. Sept., halb 2 Uhr, Einweihung der Kleinkinderschule in Eisingen. [603]

Der ev. Verein (Stadtmission) in Mannheim gedenkt am Sonntag, den 30. Sept., nachmittags 2 Uhr, im ev. Vereinshaus K 2, 10, sein Jahresfest zu feiern und ladet zu demselben herzlich ein. [612]

Der Bezirksverein für ähhere Mission von Ladenburg-Weinheim gedenkt am nächsten Sonntag, den 30. d. M., nachmittags 2 Uhr, in Ehresheim sein Jahresfest zu feiern. [616]

Sonntag, den 30. Sept., nachmittags 2 Uhr, gedenkt der Bezirksverein Müllheim für ähhere Mission sein Jahresfest in Badenweiler zu feiern und ladet zu demselben herzlich ein. [614]

Ein braves, fleißiges Mädchen das sich willig allen Hausarbeiten unterzieht, sucht Stelle in einer christlichen Familie. Zu erfragen in der Exped. [611]

Evang. Stadtmission Karlsruhe.

Zum Wiederbeginn unsrer Arbeit laden wir unsre Helfer und Helferinnen in der Sonntagsschule, dem Jünglings- u. Jungfrauenverein, in der Pfennigsammlung und Blätterverteilung, sowie alle Geber und Freunde der Stadtmission auf

Sonntag, den 30. Sept., abends 7 Uhr, (unmittelbar nach unserem Abendgottesdienst) zu einem Theeabend freundlichst ein. [613]

Es werden Mitteilungen vom Kongreß zu Kassel gemacht und Gegenstände unsrer Stadtmissionsarbeit besprochen werden.

Karten für Thee und Abendbrot à 30 S. sind bei Herrn Stadtmissionar Lubber und auf dem Vereinsbureau bis Samstag Mittag zu haben und bitten wir, sich zeitig damit zu versehen. Der Eintritt in den Saal ist übrigens auch für solche frei, welche an der Beratung nicht teilnehmen

Ein braver anstelliger junger Mann kann als Haus- und Laufbursche in ein Geschäft eintreten. Anerbieten mit Zeugnissen des Ortsgeistlichen durch die Exped. des Blattes. [617]

Evang. Arbeiterverein Freiburg.

Sonntag, 7. Okt., abends 8 Uhr, im evang. Saal Vortrag des Herrn Stadtvikar Schenk: „Bilder aus Freiburgs Vergangenheit.“ Eintritt frei. Jedermann eingeladen. [615]

Zum bevorstehenden Quartalwechsel empfehlen wir uns

zum Abonnement auf 3 Zeitschriften: wie Daheim, Quellwasser u. Kirchenzeitungen, Missionsblätter u. nach auswärts allwöchentliche Expedition mit dem Kirchen- und Volksblatt.

Von den neuen Monatsheften des Daheim ist soeben Heft 1 erschienen, welches, wie Probenummern der anderen Blätter zur Ansicht zu Diensten steht.

Karlsruhe. Co. Schriftenerverein f. Baden.

Einladung zum Abonnement.

Beim Wechsel des Quartals ersuchen wir die Leser des Evangel. Kirchen- und Volksblattes nicht nur ihr Abonnement zu erneuern, sondern auch uns in der weiteren Verbreitung des Blattes nach Kräften zu unterstützen.

Wenn jeder Leser nur einen neuen Abonnenten für das Evangel. Kirchen- und Volksblatt gewinnen kann, so wird damit unserem badischen Sonntagsblatt schon ein großer Dienst geleistet.

Ganz besonders möchten wir darauf aufmerksam machen, daß so viele Baden im Elfaß, Sachsen, Pfalz und weiter draußen im Reich, in Berlin, Hamburg und andern Orten leben, welche das Evangel. Kirchen- und Volksblatt noch nicht kennen; diese werden es ihren Eltern und Verwandten daheim danken, wenn sie auf das Blatt aufmerksam gemacht werden. Das billige Abonnement kostet im ganzen deutschen Reich bei der Post nur 60 S. im Vierteljahr und gewiß werden viele davon Gebrauch machen und sich freuen, allwöchentlich dieses badische Sonntagsblatt zu erhalten, wenn sie nur erst einmal etwas davon erfahren. Darum bitten wir unsere Leser, auch ihre Verwandten und Freunde außerhalb mit dem Blatte betraut zu machen. Es ist am einfachsten, wenn man uns nach Karlsruhe die Adresse desjenigen jungen Mannes oder der Jungfrau oder Familie auf einer Postkarte schreibt, welche man gerne auf das Evangel. Kirchen- und Volksblatt aufmerksam machen möchte. Wir werden dann franco unter Kreuzband einige Probenummern mit Abonnementseinladung an die Adresse senden. Auslagen berechnen wir hiefür nicht.

An Orten, an welchen das Evangel. Kirchen- und Volksblatt noch keine Leser hat, suchen wir Agenten, welche bereit sind Probenummern zu verteilen, Abonnenten-Anmeldungen entgegenzunehmen, für das wöchentliche Verteilen des Blattes und das Einsammeln des Abonnementpreises besorgt zu sein. Wir gewähren unsern Agenten eine Provision und Erstattung der Auslagen. Wer bereit ist, eine Agentur zu übernehmen, wolle sich an uns wenden.

Das Evangel. Kirchen- und Volksblatt wird auch im neuen Quartal neben fortlaufenden guten Erzählungen, kurzen Betrachtungen und dem sonstigen regelmäßigen Inhalt an Mitteilungen aus Welt und Zeit, Kirche und Mission, wobei Baden stets besondere Berücksichtigung findet, einen mannigfachen Stoff zur Belehrung und Unterhaltung bieten, so machen wir namentlich auf die interessante Erzählung seiner Reise nach Spanien, welche Herr Stadtpfarrer Ahles in Mannheim in diesem Frühjahr gemacht hat, sowie auf eine demnächst beginnende neue Erzählung von Adelsheid von Rothenburg, aufmerksam.

Da nun der Herbst kommt, und die Tage kürzer werden, auch die Arbeit draußen bald weniger wird, so laden die stillen Abendstunden, vornehmlich des Sonntags, die Familie dazu ein sich an dem familientisch zu sammeln und mit einander etwas gutes und schönes zu lesen. Unser Evangel. Kirchen- und Volksblatt bietet sich allen evangel. Christen hierzu an; und wer einmal probeweise ein Quartal für den billigen Preis von 39 S. bei dem Agenten des Ortes bezogen hat, der wird es sicher nicht bereuen und er ein treuer Freund unseres Sonntagsblattes für Baden werden. Allen unsern Lesern aber senden wir unsern herzlichsten Gruß.

Karlsruhe, Ende September 1888.

Redaktion und Verlag des Evangel. Kirchen- u. Volksblattes:
Evangel. Schriftenverein für Baden.

Bad-Anstalt

Jähringerstraße 35, Karlsruhe.
Täglich geöffnet bis abends 8 Uhr,
Sonntags bis 12 Uhr mittags. Ein
Bannenbad 40 Pfg., im Abonnement
35 Pfg. Achtungsvoll
W. Wirsner.

Norddeutscher Lloyd

von Bremen nach Amerika per
Schneldampfer in 9 Tagen.
Nach New-York 100 Mk.
" Baltimore 90 "
Abfahrten Mittwochs und Sonnabends.
Nähere Auskunft unentgeltlich. [519
Obrigkeithlich conc. General-Agentur für Baden
F. Kern, Karlsruhe, Werderstr. 61.
Agenten werden gesucht.

Gia kräftiger Junge, der die Bäckerei
erlernen will, kann sofort in die Lehre
treten bei Bäcker Adolph Dietrich in Neckarau
(bei Mannheim.) [592

Wir bitten alle Leser dieses Blattes
in ihren Kreisen darauf aufmerksam
zu machen, daß die

Mägdeherberge des evangel. Stifts

Herrenstraße 7 in Freiburg
Mädchen in Kost und Wohnung auf-
nimmt und denselben ohne Kosten
Stellen vermittelt. [596.

Gesucht wird in eine größere Familie
als Stütze der Hausfrau ein braves,
fleißiges, im Hauswesen gründlich be-
wandertes Mädchen aus guter Familie,
welches sich willig allen häuslichen Ar-
beiten unterzieht. Dasselbe findet nebst
freundlicher Behandlung angenehmen An-
schluß an die Familie. Offerten unter
Chiffre H. K. an die Expedition des
Blattes. [605

Bibel-Lesezettel.

Sonntag: I. Matth. 22, 34-46.	II. 1 Kor. 1, 4-9	Mittwoch: I. Röm. 11, 25-36.	II. Predig. 9, 11-18.
Montag: Röm. 10, 12-21.	Predig. 7, 1-13.	Donnerstag: Röm. 12, 1-11.	Predig. 11, 1-8.
Dienstag: Röm. 11, 1-24.	Predig. 8, 11-17.	Freitag: Röm. 12, 12-21.	Predig. 11, 9-12, 14.
		Samstag: Röm. 13.	Psaln 130.

Verlag u. Expedition des evang. Schriftenvereins f. Baden. Spitalstr. 31. Karlsruhe. - Druck von J. J. Neiß, Karlsruhe.

Fest-Anzeige.

Das Jahresfest des badischen Zweiges
der südwestdeutschen Konferenz für Innere
Mission wird so Gott wil, Mittwoch,
den 10. (nicht 3.) Oktober, nachm. 2 Uhr
in der Schloß-Kirche zu Pforzheim statt.
Die Festpredigt wird Herr Stadtpfarrer
Lanzmann (Stuttgart) halten. Ferner
wird Herr Stadtpf. Ahles (Mannheim)
einen Vortrag über die Verbergen zur
Heimat halten und Pfarrer Kayser über
die Thätigkeit der Konferenz und des
Schriftendevote berichten. Abends 5 Uhr
unmittelbar nach dem Gottesdienst wird
eine gefestigte Feier in der Würle'schen
Bierhalle stattfinden, bei welcher ver-
schiedene Ansprachen gehalten werden sollen.
Alle Freunde der innern Mission laden
wir herzlich zu dem Feste ein.

Die Ausschussmitglieder, Agenten und
Mitglieder der Konferenz werden zugleich
zu einer erweiterten Ausschusssitzung auf
Bormittags 10 Uhr in den Saal des
schwarzen Adlers eingeladen.

L. D.: Besprechung der Entwürfe der
Statuten für einen Landesverein und Be-
zirksvereine für innere Mission.

Um recht zahlreiche Beteiligung wird
gebeten.

Der bad. Landesauschuss f. Inn. Mission:
v. Höfer. [606

Gv. Gottesdienste in Karlsruhe

am 30. Sept. (18. Sonntag nach Trinitatis)

Halb 9 Uhr, Stadtkirche: Oberpf. Fingado, 9 U.
Bahnhof-Stadtheil, Seminar II: Stadtpfarrer
Brüchner. Halb 10 Uhr, II. Kirche: Stadtpfarrer
Schmidt, 10 Uhr, Stadtkirche: Dehon D. Jittel
(Abendmahl). 10 Uhr, Schloßkirche: Hofpred. D.
Helbing, 4 Uhr, II. Kirche: Stadtpf. Schömann.
Christenlehren: Halb 12 Uhr, Kreuzstraße 15,
Dehon D. Jittel, 10 Uhr, Bahnhof-Stadtheil,
Seminar II, Stadtpf. Brüchner.
Kinder-Gottesdienst: Halb 12 Uhr, II. Kirche:
Hofpred. D. Helbing.
Diatonischenauskapelle: 10 Uhr u. halb 8 Uhr
Pfr. Walter.
Versammlungssaal, Herrenstraße 62: 8 Uhr
Bibelkunde

Evangel. Stadtmision Karlsruhe.

Bereinshaus: Adlerstr. 23.

Vom 30. Sept. bis 6. Okt. 1888

Sonntag, ein Viertel auf 12 Uhr, Sonntagsschulen
im Vereinshaus, Augarten und Sophienstraße 52.
3 Uhr, Jungfrauenverein. - Bibelbesprechung.
6 Uhr Abendgottesdienst Vikar Rauter.
7 Uhr Theatend der Stadtmision, Mitteilungen
vom Kongreß für Innere Mission in Gießen.
Montag: 7 Uhr, Frauenbetsstunde im Vorkaal.
Halb 9 Uhr, Jünglingsverein - Bibelbesprechung.
Dienstag, 8 Uhr, Männerbetsstunde.
Mittwoch, 8 Uhr, Ababend d. Jungfrauenvereins.
Donnerstag: Halb 9 Uhr, Jünglingsverein
Singstunde.
Freitag, 8 Uhr, abg. Bibelkunde.
Jeden Abend von 8 Uhr, Sonntag von halb 3 U.
an sind geöffnet die Lokalitäten des Männer- und
Jünglingsvereins und des Jugendvereins.
Zum Besuch dieser Abende wird herzlich ein-
geladen. [607

Evang. Stadtmision Freiburg.

Sonntagsschulen: 11 Uhr: im evang. St. in
in der Freiau Nr. 41.

Sonntag, 2 Uhr: Temperenzversammlung, Herr-
mannstraße 6.
3 Uhr: Bibelkunde im evang. St. St.
Halb 5 Uhr: Jungfrauenverein, ev. St. St.
Herrenstraße 7.
8 Uhr: Jünglingsverein, ev. St. St.
Dienstag, 8 Uhr: Bibelkunde im ev. St. St.
Mittwoch, 8 Uhr: Jünglingsverein, ev. St. St.
Donnerstag, 8 Uhr: Bibelkunde, ev. St. St.
Freitag, 8 Uhr: Bibelkunde, Schwarzwaldr. 85.
Samstag, 8 Uhr: Ev. Arbeiterverein.